

Nr. 1859
Duell in der Traumblase
von Robert Feldhoff

Im Sommer 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung sind wieder einmal Menschen von der Erde an verschiedenen Punkten des Universums in Ereignisse verwickelt, die offenbar in einem engen Zusammenhang stehen—auch wenn kaum jemand bislang diesen Zusammenhang komplett wahrnehmen kann. Perry Rhodan und sein langjähriger Freund Reginald Bull beispielsweise sind in der Galaxis Plantagoo mittlerweile auf die Galornen gestoßen und haben dort feststellen müssen, daß diese im Auftrag unbekannter Mächte an etwas arbeiten, das unmittelbar für die heimatliche Milchstraße bestimmt ist.

Weder Rhodan noch Bull wissen allerdings, wie Plantagoo und die Menschheitsgalaxis verbunden sind. Alaska Saedelaere, ebenfalls ein Zellaktivatorträger, weiß ebensowenig, in welchem Kosmos er nun wirklich gelandet ist. Zuletzt landete er in der “Mittagswelt”.

Von Terra aus haben drei Zellaktivatorträger einen wagemutigen Vorstoß begonnen. Mit Hilfe der Herreach, den Bewohnern des Planeten Trokan, gelang es den Mutantinnen Mila und Nadja Vandemar ein Tor in die sogenannte Traumblase zu eröffnen. Bei diesem Unternehmen fanden die Zwillinge den Tod.

Sie konnten das Tor immerhin lange genug offenhalten, um dem Arkoniden Atlan, der Kartanin Dao_Lin_H’ay und dem Terraner Myles Kantor eine Erkundung in der Traumblase zu erlauben. Die drei Aktivatorträger wissen, daß sie nur in diesem Raum den direkten Kampf gegen die Gefahr aufnehmen können, die derzeit die ganze Milchstraße bedroht: Nachdem bereits 52 Planeten komplett entvölkert wurden, ist damit zu rechnen, daß dieses Schicksal auf Zehntausende weiterer Welten zukommt. Bei ihrem Vorstoß erfahren die Unsterblichen ein wenig über den geheimnisvollen Hintermann Goeddas—über Shabazza.

In der Zwischenzeit kämpft ein anderer der Unsterblichen in einem unglaublich erscheinenden Kosmos um sein Überleben: Alaska Saedelaere stellt sich dem DUELL IN DER TRAUMBLASE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Alaska Saedelaere—Der Träger der Haut ringt in der “Mittagswelt” ums Überleben.

Dreur—Der Regent von Terra stabilisiert seinen Zwilling.

Die Haut—Der Parasit hat Angst um seine Existenz.

Jenseitsdreur—Der Philosoph stellt sich zum Duell.

Atlan—Der Arkonide empfängt ungeheuerliche Informationen.

*Traumblase:
Prolog*

Getrennt von seinen Begleitern dem Terraner Myles Kantor und der Kartanin Dao_Lin_H’ay—trieb er durch das silberne Vakuum der Traumblase. Er mußte sie wiederfinden. Über die Methode, wie das zu bewerkstelligen war, hatte er jedoch noch keine Entscheidung getroffen.

Der Arkonide erinnerte sich, daß Goedda ihn während der Bewußtlosigkeit, während des Flimmerphänomens, mit einer Flut von Informationen bombardiert hatte. Er konnte sich nicht vorstellen, daß das mit Absicht geschehen war. Aber nun verfügte er über die Daten.

Besser gesagt, sein Extrasinn verfügte darüber. Er selbst besaß keinen Zugang.

Hörst du mich, Atlan? fragte die Stimme in seinem Kopf.

Natürlich. Ich bin wieder vollständig bei Bewußtsein.

Es geht um Goedda. Die ganze Geschichte erweist sich als sperrig.

Ist es denn eine “Geschichte”?

Ja. So könnte man sagen. Eine Sammlung von Ereignissen, chronologisch geordnet.

Was meinst du mit sperrig?

Es fällt mir schwer, die Dinge in der richtigen Reihenfolge darzustellen. Ich benötige etwas Zeit.

Zeit ist aber das, was wir nicht haben.

Es geht nicht anders, behauptete der Extrasinn.

Er sagte widerstrebend: *Dann warte ich eine Weile. Hoffen wir, daß sich in der Zwischenzeit nicht eine Katastrophe ereignet.*

Atlan konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß ebendies der Fall sein würde. Er wußte es sogar ganz genau. Nur der Ort und die Art der Katastrophe waren ihm nicht bekannt.

Unruhig drehte er sich um die eigene Achse. Erfragte sich, was wohl jenseits des silbernen Nebels lag ...

1.

Tansania:

Gegenwart Am Schottenweg

“Ich hab’ solche Angst, Alaska.”

“Angst? Wovor?”

Alaska Saedelaere hielt die Furcht der Haut durchaus für berechtigt. Er nahm jedoch an, daß der Parasit sich vor völlig anderen Dingen fürchtete als er. Von Goedda, Jenseitsjack und anderen Gefahren dieser seltsamen Welt begriff sie nicht viel. Sie faßte die Ereignisse instinktiver auf. Zu kalter Bechnung war sie nur dann fähig, wenn sie direkt in ihren Interessen betroffen war.

“Ich habe Angst, daß du ‘mich verläßt.’”

“Das ist alles?”

“Ja.” Es klang beleidigt.

Saedelaere lachte. “Vergiß nicht, daß ich Macht über dich besitze. Ich kann dich bei mir leben lassen, Oder ich kann dich töten. Du bist immer noch am Leben, Haut, trotz allem. Das sagt doch genug.”

“Vielleicht. Aber wird es auch so bleiben?”

Er erklärte: “Solange du mich nicht bekämpfst, wird sich meine Entscheidung nicht ändern.”

“Wirklich nicht?” Ganz vorsichtig kam der Gedanke, tastend, Mitgefühl heischend.

Ihr biologischer Zweck bestand darin, einen Wirt zu überfallen, zu versklaven und zu kontrollieren. In Saedelaeres Fall war der Angriff fehlgeschlagen. Sie hatten lange Zeit gekämpft—bis sich der Aktivatoträger durchgesetzt hatte.

Und nun verbot ihm seine ethische Einstellung, sie sterben zu lassen. Obwohl er für diesen Luxus einen hohen Preis bezahlte.

“Du wirst immer zu mir stehen, Alaska? Du läßt mich niemals fallen?”

“Ich kann nicht in die Zukunft sehen”, sagte er ärgerlich. “Wir finden irgendwann eine andere Lösung.”

“Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich will keine andere Lösung. Ich will, daß es bleibt, wie es ist.”

“Nein!” versetzte er barsch. “Vergiß diesen Gedanken schnell wieder.”

“Ich bin am liebsten bei dir.”

“Schluß damit. Es ist Zeit für dein Training.”

“Alaska, das quält mich. Du weißt das doch.”

> Ja. Aber es kümmert mich nicht.”

Er streckte demonstrativ die Hände aus. An seinen Fingern begann eine halbtransparente, im Grunde ekelhafte Masse hinabzuwandern. Von den Füßen löste sich die Haut zuerst, dann lagen die Beine blank, am Ende gab sie seinen Oberkörper frei. Die Masse floß außen am Raumanzug zu Boden. Saedelaere sah sie zucken, als sie sich völlig von ihm löste. Er fiel nicht darauf herein. Sie brauchte nicht zu denken, daß sie sein Mitleid wecken konnte.

“Dein Limit sind zehn Minuten<“ sagte er kalt. “Wage nicht, vorher zu mir zurückzukommen. Ich

verlange, daß du dich aus meiner Sichtweite entfernst.”

Die Haut antwortete nicht. Wahrscheinlich besaß sie keine äußeren Lautbildungsorgane. Saedelaere wußte nicht, auf welche Art sie wahrnahm, ob sie Augen und Ohren hatte oder dezentrale Sinnesknospen überall am Körper. Er wußte nur, daß sie eine präzise Wahrnehmung besaß.

Wie ein nasser Sack kroch sie davon. Hätte er nicht gewußt, daß sie simulierte, er hätte sie für krank gehalten.

Der Haut ging es gut. Sie verhielt sich wie ein bockiges Kind. Daß sie sich vor der Einsamkeit fürchtete, konnte er nachvollziehen. Wer so sehr auf einen Wirt angewiesen ist, der erhebt den Wirt automatisch zum Zentrum seines Universums. Was aber, wenn das Opfer nicht mitspielt?

Saedelaere betrachtete die schwächlichen Bewegungen. Sie überquerte den Schottenweg, schlängelte sich um ein stacheliges Gewächs und verschwand in den Büschen.

Er hatte selbst gesehen, über welche Kräfte sie verfügte. Die Haut konnte sich zu einem Medizinball formen und besaß dann explosive Schnelligkeit. Anzunehmen, daß sie einem Menschen in der Hinsicht ebenbürtig war.

Auf lange Sicht sah er einen möglichen Nutzen voraus. Im Gegensatz zum Menschen verfügte sie über eine variable Figur. Ihm fielen tausend Vorteile ein: engmaschige Gitter durchqueren, in die kleinsten Öffnungen kriechen, sich einem Untergrund anpassen.

Allerdings: Gleichwertig würde sie niemals sein, dafür fehlte ihr die nötige Intelligenz. Sie war von Grund auf unselbständig, stets auf einen Impuls von außen angewiesen.

Ein Herr_Diener_Verhältnis bereitete ihm durchaus Probleme. Er strebte nicht nach Herrschaft. Seine Erziehung verbot es ihm, Freude an der Ausübung von Macht zu empfinden. Auf der anderen Seite, im Kosmos hatte Gleichberechtigung keinen großen Wert. Hätte er von der Haut verlangt, sie möge sich gleichberechtigt fühlen, er hätte sie nur unnötig gequält. Ein Wesen wie die Haut benötigte klare Verhältnisse.

Er hoffte, daß er sie dennoch zu einem nützlichen Partner erziehen konnte.

Alaska Saedelaere setzte sich auf einen Stein am Rand des Schotterweges. Er fühlte sich erleichtert. *Allein sein. Wenigstens einige Minuten am Tag, ohne drückende Nähe.*

Anders hätte er es nicht ausgehalten. Ein normaler Mensch konnte nicht verstehen, was es hieß, permanent von einem Parasitenwesen eingeschlossen zu sein.

Er sah einen Teil der Gallertmasse hinter dem Strauch hervorlugen. “Weiter weg!” rief er ärgerlich. “Ich will, daß du meine Anordnungen befolgst.”

Sein Blick fiel auf den Horizont. Das dunkle Kilimandscharo_Massiv verdeckte die Hälfte des Blickfeldes. Er schätzte, daß der Vulkan und seine Gipfel achtzig Kilometer entfernt waren. Eine präzise Aussage ließ sich nicht treffen, weil er keine Meßinstrumente besaß.

Alaska Saedelaere erinnerte sich, wie er hergekommen war.

Mitten in der Galaxis Tolkandir hatte ein riesengroßes Wesen namens Goedda seinen Körper aufgenommen. *Goedda. Vernichter von Galaxien, Große Mutter.*

Er wußte nicht sicher, worin das Geheimnis des Wesens lag. Goedda hatte die Galaxis Tolkandir zerstört, einen großen Teil allen Lebens ausradiert und dann hatte das Wesen Tolkandir verlassen.

Saedelaere machte den Teleportersprung eher unfreiwillig mit. Er befand sich zu falschen Zeit am falschen Ort, das war alles. So kam er in diese Welt, deren Namen er nicht kannte. Er wußte lediglich, daß es sich um eine Hohlwelt handelte. Der Durchmesser des Hohlraums betrug 9000 Kilometer, wie er berechnet hatte. Die silbern verhüllte Sonne, die im Inneren stand, war mit Goedda identisch.

Ein Teil der Landschaft imitierte täuschend ähnlich die Oberfläche des Planeten Olymp. Saedelaere hatte sich zum Ende jenes Gebietes begeben und war auf einen zweiten Landschaftsausschnitt gestoßen.

Dieses Mal entdeckte er ein Areal am Rand des ehemaligen terranischen Bundesstaates Tansania. Der Kilimandscharo am Horizont war ein sicheres Indiz.

In ein und derselben Hohlwelt lagen demnach Abbilder von Olymp und Terra, und zwar direkt nebeneinander, durch wenige Kilometer getrennt.

Er ging davon aus, daß Goedda mit ihm in die Milchstraße teleportiert war. Tausendmal konnte er sagen: "Es ist unmöglich"; am Ende mußte er die Tatsache akzeptieren.

Saedelaere nahm an, daß Goedda nach Tolkandir nun die Milchstraße vernichten wollte. Die Hohlwelt, in der er sich aufhielt, stellte eine schützende Operationsbasis dar.

Von hier würde das Verhängnis ausgehen. Er war vielleicht der einzige Mensch, der es noch verhindern konnte.

Hätte er nur gewußt, wie er das anstellen sollte; Saedelaere besaß nicht die Möglichkeit, mit seinem Flugaggregat oder einem Raumschiff nach oben zu fliegen. Die Große Mutter abzuschießen war unmöglich. Er fand kein einziges energetisches Gerät, das in Bodennähe funktionierte.

Aber es gab einen Hoffnungsschimmer. Oberhalb von einem Kilometer Höhe funktionierte die Energie seines Raumanzugs wieder.

Aus diesem Grund war der Kilimandscharo sein Ziel. Wenn er nicht fliegen konnte, maßte er eben klettern. Mit über 5000 Metern Höhe bot der Vulkan die einzige Möglichkeit, auf die erforderliche Höhe zu kommen.

In seinem Rucksack führte Saedelaere eine Thermowaffe, ein Hyperfunkgerät und ein paar kleinere Geräte mit. Wenn er Glück hatte, entdeckte er einen Ansatzpunkt, Goedda damit zu vernichten.

Er spürte, daß ihm nicht sehr viel Zeit blieb. Die Große Mutter wuchs permanent. Sie verbarg ihren Körper in einem silbrigen Nebel, der sich am Himmel ausdehnte wie ein überdimensionaler Luftballon. Erst fünfzig Kilometer, dann sechzig—war sie erst einmal tausend Kilometer groß, hatte er verloren.

Was unternimmt man gegen ein Geschöpf, das die Größe eines Kontinents aufweist?

Saedelaere fand den Gedanken erheiternd. Er lachte leise. In der weiten Savannenlandschaft verlief sich der Laut. Es war das einzige Geräusch, das die umfassende Stille zerriß.

Wem die Hohlwelt auch immer gehörte, er hatte vergessen, Lebewesen darin anzusiedeln. Es gab niemanden außer ihm und der Haut. *Und Jenseitsjack*, nicht zu vergessen.

Saedelaere sah sich um, mit einemmal unruhig. Er befand sich im Augenblick nicht in Gefahr.

Hinter den Sträuchern kam die Haut wieder zum Vorschein. Die zehn Minuten waren um, sie lugte vorsichtig zwischen den Zweigen hindurch. Saedelaere winkte sie heran.

Er konnte sich denken, daß sie hungrig war. Sie verspürte eigentlich immer Hunger.

Saedelaere streckte die Hände aus. Über die Beine, durch die Ärmelöffnungen kroch sie unter seinen Anzug.

Was nun kam, kannte er bereits: Er hatte es hunderte Male über sich ergehen lassen. Die Haut umhüllte ihn ganz, selbst den Kopf, nur die Augen und die Nase blieben frei. Dünne Pseudopodien drängten in seine Körperöffnungen.

Wenn er sich Mühe gab, das Gefühl zu ignorieren, spürte er nicht sehr viel. Aber dazu gehörte Willenskraft. Ein empfindlicher Mensch hätte das Tasten der Pseudopodien im Magen, im Darm, selbst in der Lunge nicht ohne Schreikampf überstanden. Menschliche Ekelgefühle konnten sehr stark sein.

Die Haut war ein Parasit, sie nährte sich nur durch ihn.

Sie widerte ihn an. Dagegen konnte er sich nicht wehren. Saedelaere wünschte eine Sekunde lang, sie wäre nicht mehr wiedergekommen.

*

*Großraum Peking:
Vergangenheit/Vorgeschichte
Regent der Erde*

"Er ist so ein süßer Fratz."

"Ob er einen Namen hat?"

“Woher soll man es wissen? Er lag plötzlich da. Kam einfach so herein, obwohl die Tür abgeschlossen war.”

“Unmöglich!”

“Ich schwöre dir, Frederick, die Tür war zu.”

“Haha! Vielleicht ist er ein Teleporter.”

Er hörte die Stimmen. Den Sinn der Worte konnte er anfangs nur erahnen, doch das änderte sich sehr schnell.

“Ich glaube, daß der Kleine Schutz benötigt.”

“Wäre es dann nicht besser, wenn wir ihn in einen Kindergarten brächten?”

“Nein! So einen süßen Kerl geben wir doch nicht mehr wieder her.”

Über ihn beugten sich zwei fremdartige Köpfe. Er gab sich Mühe, genau das vorzuspiegeln, was sie sehen wollten. Statt grüner Haut und viergeteilter Sinnesorgane blickten sie auf ein Neugeborenes der eigenen Rasse.

Er wußte, daß er Fürsorge und Hilfe brauchte, jedenfalls für eine gewisse Zeit. Bis dahin paßten die Wesen in seine Pläne. Wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war, würde er sich ihrer entledigen.

“Wie heißt du denn, Kleiner?”

Er begriff, daß die Wesen mit ihm zu reden versuchten. Aber er war noch nicht so weit, daß er in der fremden Sprache Antwort geben konnte..

“Nun gut”, sagte eines der Wesen. Es hatte lange gelbe Haare auf dem Kopf. “Wenn du deinen Namen nicht weißt, dann nennen wir dich Dreur.”

Das andere Wesen sagte: “Dreur? Was ist das denn für ein Schwachsinnssname?”

Für einen Augenblick mischte sich Aggressivität in die Stimme des gelbhaarigen Wesens. “Jetzt hör mal zu, Frederick! Mein Großvater hieß Dreur. Du willst doch nichts_ gegen meinen Großvater sagen, oder? Dreur ist in meinen Augen ein prima Name.”

Er spürte den Mißklang, und er wußte, daß Uneinigkeit ihn gefährden konnte. Deshalb beeinflusste er den Geist der Wesen, bis sie sich beruhigten.

Sein Name war also Dreur. Ihm war das egal. Er hätte jeden Namen akzeptiert, solange die Wesen ihm eine sichere Zuflucht boten.

*

Die Stadt, die er bald darauf entdeckte, hieß Peking. In Peking lebten Menschen, viele Millionen auf engstem Raum. Sie schienen nichts dabei zu finden, daß einer dem anderen die Luft nahm, daß keiner wirklich selbständig für seine Existenz sorgte.

Die Menschen der Stadt waren Zusammenarbeit gewohnt. Mehr als seinen engen, individuellen Lebensbereich überblickte keiner. Ohne Kooperation waren diese Menschen hilflos.

Dreur erblickte darin einen Vorteil. Solange er noch schwach war, solange er seine Fähigkeiten nicht vollständig entwickelt hatte, konnte er sich in der Stadt gut verbergen.

Er reifte schnell. Sein Bewußtsein war ein Schwamm, der in wachsender Geschwindigkeit Wissen in sich aufsaugte.

Die Menschen des Viertels sorgten für ihn. Solange er keinen Fehler beging, konnte er sich blind auf sie verlassen.

Dreur bedurfte ihrer Lebensenergie nicht, weil er bereits eine ausreichende Menge in sich aufgesogen hatte. Er nahm jedoch mit Befriedigung zur Kenntnis, daß der Planet Erde ein reichhaltiges Reservoir anbot. Zur Erfüllung seiner Aufgabe würde ihm das dienlich sein.

Zu diesem Zeitpunkt wußte er nicht, was er in Peking verloren hatte. Noch nicht. Doch erahnte bereits, daß die Stadtbewohner ihm gehörten.

Innerhalb von 40 Tagen galaktischer Zeitrechnung nahm er Peking in Besitz. Von einem Neugeborenen

entwickelte sich Dreur zu einem *Philosophen*.

Er wußte nun, daß es seine Aufgabe war, allen Menschen das Leben zu rauben.

Dreur tötete ein paar Dutzend; allein um festzustellen, was für ein Gefühl das machte. Es bereitete ihm großes Behagen. Zuerst ließ er die Frau mit den gelben Haaren sterben, dann den Mann namens Frederick, weil er beide am besten kannte. Er liebte es, wenn er das Verströmen eines lebendigen Wesens spüren konnte.

Das Ende der Menschheit stand bevor. Es mußte allerdings aus praktischen Gründen noch verzögert werden.

In seinen Augen stellte die Bevölkerung so etwas wie einen Resonanzkörper dar. Mit Hilfe der Menschheit konnte er seine mentale Kraft vergrößern, bis er sich zu etwas unvorstellbar Mächtigem entwickelte.

Das Wissen sickerte in sein Bewußtsein, ganz allmählich. Er war der Regent der Erde. Er beherrschte jedes Wesen, jede Handlung, jede Sekunde, bis die Zeit für die Menschen abgelaufen war.

Zuvor war es seine Aufgabe, *Goeddas Raum* zu schaffen.

Dreur öffnete die Augen, und er schaute ins fünfdimensionale Kontinuum. Goeddas Raum existierte nur als Möglichkeit.

Damit die Möglichkeit Realität wurde, bedurfte es einer gewaltigen Kraftanstrengung. Zwei Tage lang versuchte er, eine verkleinerte Ausgabe des Raums zu schaffen. Es sollte nicht mehr als ein Anfang sein. Eine bescheidene Geburt. Ein Anker, woran er den ganzen Rest aufhängen würde.

Doch er war nicht imstande, das 5_D_Kontinuum auf Dauer zu stabilisieren. Allein konnte er das Werk nicht vollbringen. Auf der Erde war er ein fast allmächtiges Wesen—im Hyperraum bedeutete Allmacht so gut wie gar nichts.

Für Dreur war das eine bittere Erkenntnis. Er benötigte Helfer, das begriff er plötzlich. Wenn er seine geistigen Fühler ausstreckte, dann konnte er spüren, daß diese Helfer bereits existierten. So einmalig, wie er gedacht hatte, war er also keineswegs.

Dreur zählte die Helfer durch. Mit jeder Minute spürte er sie deutlicher. Sie schienen alle von derselben Art zu sein wie er selbst. .

Es waren 51, mit ihm 52. Jeder bezeichnete sich selbst als einen *Philosophen*.

Das Wort war in seiner Ur_Erinnerung verankert. Was es bedeuten sollte, wußte er nicht genau; Dreur nahm jedoch an, daß der Begriff mit dem Aufeinandertreffen zweier Weltbilder zu tun hatte. Die Menschheit richtete ihr Streben auf ein angenehmes Leben für das Individuum aus. Goeddas Geschöpfe stellten dagegen den Vorgang des Gebärens vornan, auf die allerhöchste Stufe.

Das war seine Philosophie: Dreur brachte der Menschheit den Tod. Er würde es sein, der dem Prinzip von Werden und Geburt finale Bedeutung verlieh.

Für die Wesen von Terra war er etwas Besonderes. Er war ihr Gott, er war ihr Henker. Dreur war allmächtig auf der Erde, und er hatte großes Vergnügen daran.

Am Ende stellte er jedoch nicht mehr als die tausendste Ausgabe eines streng funktionalen Mechanismus dar. Er wußte, daß er für seine kurze Tätigkeit präzise programmiert war.

*

Goedda zog von Galaxis zu Galaxis. Die Aufgabe der Truppen, der Gazkar und der Neezer und der anderen, lag darin, den Boden zu bereiten. Sie verteilten die Vivoc, aus der Goeddas Kinder geboren wurden.

Aus Milliarden Keimen entstanden immer nur 'sehr wenige Philosophen. Manchmal waren es 48, manchmal 50, diesmal 52.

Sie hatten sich instinktiv die Welten herausgesucht, die den meisten Bund bereithielten. Je intelligenter die Lebensform, je größer ihre mentale Kraft, desto stabiler wurde Goeddas Raum. Topsid, Ferrol, Olymp und andere Planeten, überall saß ein Philosoph. Sie verteilten sich inmitten einer Kugelsphäre von etwa 5000 Lichtjahren Radius. Auf diese Weise bewohnte jeder seine eigene Welt; und sie waren einander doch nahe

genug.

In seinem Fall war es die Erde. Terra bot Dreur ein ideales Umfeld. Die Menschheit besaß Phantasie, Gefühl und Intellekt.

Goedda. Große Mutter. Kannst du mich hören? Dein Kind denkt an dich. Ich werde für dich sorgen. Heute ist der Tag. Wir sind stark genug, wer sollte uns noch stoppen?

Zuerst mußte er mentale Energie beschaffen. Er dehnte seine Macht auf alle Menschen der Erde aus. Dann reichte sein Einfluß bis Luna, schließlich erfaßte er die Venus, den Planeten Trokan, die anderen Welten bis zum Neptun.

Dreur betrachtete die Menschen als seine Jünger. Er benötigte nicht sehr 'viel Zeit, bis er alle mit seiner Philosophie infiziert hatte. Es gab keinen, der sich ausnahm.

Zuerst fingen sie an, sich in Gedanken mit *dem Kreis* zu beschäftigen.

Natürlich wußten sie nicht, was mit dem Kreis in Wahrheit gemeint war. Sie wußten nicht, daß der Kreis für Goeddas Raum stand. Aber das war auch nicht notwendig.

Egal wohin er kam, Dreur sah überall die Menschen der Erde Kreise zeichnen. Er betrachtete ihre Kunstwerke als Zeichen der Unterwerfung. Ihre Konzentration setzte mentale Kräfte frei. Dreur fühlte diese Kräfte: sie waren für *ihn* bestimmt.

Das Phänomen beschränkte sich nicht auf Peking. Es beherrschte Terrania ebenso wie Sydney oder die Venus.

Er nahm die Energie, soviel er im Solssystem finden konnte, und bündelte sie. Dasselbe taten alle anderen Philosophen.

Am Ende entstand aus der Kraft, die von 52 Welten stammte, eine fünfdimensionale Enklave. Die Philosophen schufen in einer gemeinsamen Anstrengung Goeddas Raum—and die geistige Potenz der Menschen füllte ihn aus. Damit war der erste Teil des Werkes vollbracht.

Aber noch würde es einige Zeit dauern. Bevor die Große Mutter ihren Platz einnahm, mußten weitere Vorbereitungen getroffen werden.

Die Blase im Hyperraum durchmaß rund 9000 Kilometer. Dreur und die Philosophen waren dafür zuständig, die äußere Hülle gegen Einflüsse des fünfdimensionalen Kontinuums abzusichern.

Ich baue dir eine Wiege. Ich und die 51, die mir gleichen.

Wenn alles vorbei ist, dann existieren wir für das Universum nicht mehr. Keiner wird mehr eine Spur entdecken, die auf unser Leben hinweist. Und doch existieren wir in dir.

Dreur sah dem ersten Flimmerphänomen mit Euphorie entgegen. Wenn es stattfand, bedeutete das, er hatte optimale Arbeit geleistet.

Große Mutter. Siehst du mich? Bewundere dein Kind!

Vor der Begebenheit, die er mit so viel Erwartung kommen sah, fand jedoch eine Geburt der kleineren Sorte statt: Der Philosoph von Terra schuf ein Wesen, das ihm vollständig zu gleichen schien. Dreur gebar den Jenseitsdreur.

Es kostete ihn sehr viel Energie, seinem Zwilling das Leben zu schenken. Um den Verlust auszugleichen, ließ er Tausende von Menschen Kreise ziehen. Aus diesem Reservoir schöpfte er neue Kraft. Sie rotierten um seinen Standort, nervös und voll heiligem Eifer, zu Fuß oder in Gleitern. Manche taten es 24 Stunden lang, bevor sie aufgeben mußten.

Er war von nun an zwei. Das war nötig, damit zwischen Goeddas Raum und der Erde eine ständige Verbindung bestand.

Dreur wanderte ziellos über seine Welt. Den Kreis der Menschen behielt er bei sich, damit er im Notfall über Energie verfügte.

Er beschloß, die entscheidende Phase aus der Einsamkeit zu lenken. Rings um den Kilimandscharo fand er ein ideales Milieu, dort sehnte er Goeddas Ankunft herbei.

Dreur ließ seine Gedanken wandern. Er träumte den Todestraum. Er sah eine sterbende Galaxis, er sah den kollektiven Tod am Ende des sechsten Flimmerphänomens. Dreur hoffte, daß er bis zum ersten Flimmern

nur noch wenige Tage warten mußte.

2.

Tansania:

Gegenwart

Blick auf den Kilimandscharo

Das Hochland rund um den Kilimandscharo war von tropischer Dornsavanne bedeckt. Zwischen Teppichen aus Gras erhoben sich Sträucher, manchmal kleine Wäldchen. Im Lauf der Jahrtausende hatte der Mensch das Umland komplett verändert. Was er heute vor sich sah, entsprach nicht dem Urzustand, sondern war im Grunde eine Kulturlandschaft.

Er wanderte über den Schotterweg in eine Richtung, die sich nicht bestimmen ließ. In der Hohlwelt verliefen alle Wege aufwärts. Aber das war ein optischer Effekt, auf den man nicht hereinfallen durfte.

Da die Sonne Goedda stets im Zenit stand, ließen sich Norden, Süden, Westen und Osten nicht unterscheiden. Er meinte jedoch, sich zu erinnern, daß der trockene Teil des Kilimandscharo_Umlands im Norden lag, während der Süden sehr viel mehr Niederschlag abbekam.

“Ist es noch weit, Alaska?” fragte die Haut besorgt.

Er antwortete einsilbig: “Ja.”

“Wie weit?”

“Siebzig Kilometer.”

Er trug die Haut im zusammengerollten Zustand wie eine Halskrause. Um den Körper nicht einseitig zu belasten, verteilte sie sich über den Schulterbereich und über einen Teil des Rückens. Er empfand sie dennoch als Belastung.

“Alaska, ich bin hungrig.”

“Du wirst dich daran gewöhnen müssen.”

In diesem Zustand kam sie an seine Nahrungsreserven nicht heran. Es kümmerte ihn nicht. Sie in allen Öffnungen zu spüren, das war ein Zustand, den er keineswegs auf Lebenszeit akzeptierte.

Der Kilimandscharo setzte sich aus drei miteinander verschmolzenen Vulkankegeln zusammen. Der dritte und höchste trug eine Firnkappe aus Gletschereis. Saedelaere konnte den weißen Gipfel des Kibo deutlich erkennen.

Höhe war in dieser Welt etwas Relatives. Das Hochland, durch das er wanderte, lag im Grunde schon einen Kilometer über dem Meeresspiegel. Jedenfalls war das auf der Erde so. Seine Geräte funktionierten trotzdem nicht.

Saedelaere erreichte eine kleine Anhöhe. Von hier blickte er weit in die Landschaft. Er öffnete seinen Rucksack, holte die letzten Konzentrate heraus und verzehrte sie. Anschließend gewährte er der Haut ein paar Minuten Zeit, sich zu versorgen.

Drei Kilometer weiter standen Häuser. Er nahm an, daß die Hügel eine kleine Ortschaft verdeckten. Dort würde er, vielleicht frische Nahrung finden.

Er sehnte sich danach, Menschen zu treffen. Doch er hegte wenig Hoffnung.

Die ganze Zeit, während er der engen Trasse folgte, schaute er sich zu den Seiten um. Er hoffte, daß er Jenseitsjack rechtzeitig *fühlen* konnte. Jenseitsjack war im Normalzustand zwei bis drei Meter groß. Er hatte das Geschöpf mit der flaschengrünen Haut aber auch schon so groß wie einen Berg gesehen, als wanderndes Gebirge von dreihundert Metern Höhe.

Saedelaere wußte nicht, aus welchem Grund Jenseitsjack ihn jagte. Wahrscheinlich, weil er unberechtigt in die Hohlwelt eingedrungen war.

Er hielt es für denkbar, daß Jenseitsjack eine Wächterfunktion versah. Dafür sprach auch seine bemerkenswerte Wahrnehmungskraft.

Jenseitsjack war ein Mutant. Sein paranormaler Tastsinn reichte wohl viele hundert Kilometer weit. Wenn sich in dem Feld etwas bewegte, jemand wie Saedelaere, dann trat der Wächter auf den Plan.

Jenseitsjack hatte nur einen Nachteil. Das Geschöpf war nämlich blind. Es konnte nicht sehen, sondern war absolut auf den Tastsinn angewiesen. Seine enormen Körperkräfte, seine gestaltwandlerische Fähigkeit vermochte er nur dann einzusetzen, wenn er das Ziel genau erkannte.

Saedelaere hatte das mehrfach ausgenutzt. Wenn die Haut ihn komplett umhüllte, dann veränderte das die Wahrnehmung des Wächters so stark, daß er so gut wie verschwunden war.

Allzuoft durfte er den Trick nicht anwenden. Jenseitsjack brauchte ihm nur auf die Schliche zu kommen, dann war alles vorbei.

Er folgte der Biegung der Schottertrasse. Saedelaere stieß auf die ersten Häuser, die am Wegesrand lagen. Ihre Gärten setzten sich farbenfroh von der Dornsavanne ab.

Vor den Häusern standen einige Gleiter. Es handelte sich um Alltagsmaschinen, Modelle von der nicht allzu teuren Sorte.

Saedelaere beobachtete, wie eine der Haustüren sich plötzlich in dunstigen Nebel verwandelte: Aus dem Nebel löste sich eine menschengroße Gestalt, die nicht mehr war als ein Schatten. Saedelaere verfolgte den Weg der Gestalt bis zu einem der Gleiter. In dem Moment, als die Gestalt das Fahrzeug startete, verwandelte es sich ebenso wie vorher die Haustür in ein dunstiges Nebelfeld.

Saedelaere sah zu, wie der Gleiter sich entfernte. Er flog in Richtung Kilimandscharo und war bald verschwunden. Danach lag die Siedlung wieder wie ausgestorben da.

Er kannte das Phänomen mittlerweile genau. Leben existierte zwar, es ließ sich jedoch nicht fassen, es besaß keine materielle Substanz.

Die Schatten, die man in den Häusern und manchmal auch außerhalb fand, waren *Nullpersonen*. Sie bevölkerten eine im Grunde irrealen Welt.

Alaska fühlte sich wie ein Eindringling. Es war ihm nicht möglich, mit den Nullpersonen Kontakt aufzunehmen. Sie lebten vor seinen Augen, scheinbar in derselben Umgebung, aber gleichzeitig so weit entfernt, daß ein Universum zwischen ihnen lag.

Ihre Häuser waren stabil, ebenso ihre Gleiter. Saedelaere konnte alles mit den Händen greifen, was sie besaßen. Er konnte alles benutzen—solange es nicht mit Energie funktionierte. Nur wenn die Nullpersonen selbst etwas bewegten, so verwandelte es sich in Nebel.

Zu begreifen war das nicht. Und damit umzugehen schien ihm ausgesprochen problematisch.

Saedelaere wußte nicht genau, was ihn in den Häusern erwartete. Er nahm jedoch an, daß es dasselbe war wie in jenem Ausschnitt des Planeten Olymp, der hinter ihm lag. Die Menschen würden bewegungslos in ihren Sesseln hocken, umgeben von gemalten oder gekritzelten Kreisen, deren Sinn er nicht durchschaute.

— Er suchte die Häuser nach einer of fenstehenden Tür ab.

“Alaska, ich bin hungrig.”

“Sei still! Jetzt ist nicht der Moment.”

Anfangs hatte er keinen Erfolg. Keine der Türen ließ sich öffnen. Erst am Ende der Siedlung fand er ein geöffnetes Fenster, durch das er ins Innere kletterte. Das Haus besaß zwei niedrige Stockwerke mit jeweils drei Räumen. In einem davon sah er zwei Nullpersonen; eine hockte im Sessel, wie erwartet, die andere lag in einem Bett.

“Hallo!” rief er. “Mein Name ist Alaska Saedelaere.”

Keine Reaktion, sie hörten seine Stimme nicht.

Saedelaere streckte die Hand aus und versuchte, die sitzende Person zu berühren. Seine Finger drangen durch die nebelhafte Körpermasse, ohne auf Widerstand zu treffen. Er konnte unternehmen, was er wollte, ohne daß es ihm gelang, die Aufmerksamkeit der Gestalt zu wecken.

Er begab sich in die Küche und öffnete der Reihe nach die Schränke. Was er an Konzentraten finden konnte, stopfte er in den Rucksack. Die Wasserflasche füllte er mit einem Fruchtgetränk, außerdem fand er in einer Kanne einen Liter kalten Kaffee.

Es störte ihn nicht, daß der Kaffee abgestanden und muffig schmeckte; er mußte der Haut bald zu trinken geben.

Das Trivideogerät ließ sich nicht in Betrieb nehmen. Ebenso wenig funktionierten elektrisches Licht oder der Heimsyntron.

Das einzige, was er fand, war ein handschriftlich beschriebenes Blatt Papier. Darauf stand: *Ich muß Kreise malen. Ich trage dazu bei, Goeddas Bauwerk zu errichten. Ich werde das absolute Opfer bringen.*

Alaska Saedelaere starrte eine Weile auf die krakelige Schrift. Wer das geschrieben hatte, befand sich nicht in allerbesten Verfassung. Es handelte sich um Interkosmo. Der Inhalt der Sätze ließ sich nicht verstehen. Nur der Ausdruck "Goeddas Bauwerk" elektrisierte ihn förmlich.

Er und die Nullpersonen bewegten sich in getrennten, äußerlich identischen Welten—ohne jemals miteinander Kontakt aufnehmen zu können. Goedda schien jedoch ein gemeinsamer Bestandteil zu sein.

Saedelaere ging zur Haustür, löste die Verriegelung und trat hinaus. Er setzte seinen Weg in Richtung Kilimandscharo fort. Die Haut nährte sich währenddessen von dem, was er gegessen und getrunken hatte.

Als die Siedlung zwei Kilometer hinter ihm lag, legte sich eine seltsame Spannung über die Szenerie.

Saedelaere zuckte zusammen. Von einem Augenblick zum anderen; es war das, was er erwartet und befürchtet hatte. *Jenseitsjack!* Das Wesen war zurück.

Das parapsychische Tastfeld erfaßte ihn, bevor er sich verstecken konnte. Er hatte schon gehofft, er hätte Jenseitsjack durch den Kampf am Nusturenfluß endgültig abgehängt.

"Haut!" kommandierte er knapp. "Hüll mich ein!"

Die Gallertmasse verteilte sich über seinen Kopf, die Glieder, bedeckte unter dem Schutzanzug jeden Zentimeter.

Saedelaere ging in die Hocke. Es dauerte einen Atemzug lang, dann materialisierte mitten auf dem Schotterweg eine flaschengrüne Gestalt. Jenseitsjack war diesmal zwei Meter zehn groß. Die röhrenförmigen Arme und Beine verliehen ihm ein humanoides Aussehen.

Etwas am Kopf des Wesens schien Saedelaere ungewohnt. Er wußte nur nicht, was. Die korkenförmige Struktur besaß vier identische Flächen, jede davon mit einer Funktionsleiste aus Mund, Nase und Auge ausgestattet. So etwas wie eine Mimik ließ sich nicht erkennen.

Und dennoch hatte er das Gefühl, Jenseitsjacks Gesicht habe sich gegenüber dem letzten Treffen verschoben.

Das parapsychische Tastfeld hüllte jedes Körnchen der Umgebung ein. Saedelaere hütete sich, eine Bewegung zu produzieren, die ihn verraten konnte. Er atmete so flach wie möglich.

Es dauerte fünf Minuten. Jenseitsjack drehte sich einige Male. Das Wesen hatte ihn definitiv bemerkt, aber es war nicht imstande, ihn in seiner halbtransparenten Verpackung ausfindig zu machen.

Saedelaere fand das überraschend. Er schätzte Jenseitsjack als durchaus lernfähig ein; am Nusturenfluß hatte sich das Wesen nicht mehr an der mentalen Ausstrahlung seines Opfers orientiert, sondern an der körperlichen Erscheinung.

Im konkreten Fall: Jenseitsjack hatte das rote Flugzeug gejagt, in dem Alaska unterwegs gewesen war.

An diesem Tag sah das anders aus. So als hätte Jenseitsjack sämtliche Erfahrungswerte in der kurzen Zeit wieder vergessen.

Nach Ablauf von fünf Minuten löste sich das flaschengrüne Wesen wieder auf. Eine Weile lastete das parapsychische Tastfeld noch über dem Schotterweg, dann war Saedelaere allein.

"Du kannst wieder loslassen, Haut", murmelte er zerstreut.

"Warte, Alaska. Ich muß dir etwas sagen."

"Was denn?"

"Das war nicht Jenseitsjack. Er fühlte sich so anders an, hast du es auch gemerkt?—Diesmal war es Jenseitsdreuer. Ich habe es in seinen Gedanken gespürt."

"Bist du sicher?"

"Absolut. Diese Wesen sind mir irgendwie ähnlich. Sie können sich vor mir nicht verbergen."

Saedelaere fluchte. Er hatte es geahnt. Es gab mindestens zwei von den Geschöpfen.

“Ist Jenseitsdreuer vielleicht freundlicher als Jenseitsjack?” erkundigte er sich ohne große Hoffnung.

“Nein, bestimmt nicht. Er wird dich töten, Alaska.”

Saedelaere nahm die Formulierung interessiert zur Kenntnis. Er *wird* dich töten. Hoffte die Haut etwa, daß sie dem Verhängnis auf eigene Faust entinnen konnte? Während er dem Wesen namens Jenseitsdreuer als Kanonenfutter diene? Was für ein lächerlicher Gedanke!

*

*Goeddas Raum:
Vergangenheit/Vorgeschichte
Begegnung mit Jenseitsjack*

Jenseitsdreuer erwachte inmitten formvariabler Proto_Materie. Er brauchte nicht sehr lange, bis das volle Wissen seines Zwillinges ihm zur Verfügung stand:

Proto_Materie hieß: Es handelte sich um einen Stoff, der nicht stabil war. Überließ man die Materie sich selbst, würde sie sich verflüchtigen. An einer solchen Stelle brach dann der Hyperraum durch.

Jenseitsdreuer mußte das verhindern, _unter allen Umständen, mit jedem nur denkbaren Einsatz. Es war sein einziger Existenzzweck, der Proto_Materie eine möglichst feste Form zu geben.

Wurde die Blase löchrig, dann bedeutete das, Goedda konnte unter Umständen in den Hyperraum gesogen werden. Und dort, so wußte er, war kein Leben möglich. Auch nicht für die Große Mutter.

Er konnte die Proto_Materie in eine beliebige Ordnung zwingen. Wichtig war nur, daß es möglichst schnell passierte. Solange die Blase nicht durch eine feste Kruste gesichert war, schwebte sie permanent in Gefahr zu zerbrechen.

Wo er seine Schritte setzte, da entstand fester Boden. Die Proto_Materie verwandelte sich in Dornsavanne, in Gras und in vertrocknete Büsche. Aus dem scheinbaren Nichts entstand ein Vulkan mit drei Gipfeln. Jenseitsdreuer spiegelte den Kilimandscharo und alles, was sich in weitem Umkreis befand, in Goeddas Raum.

Spiegeln—das schien der richtige Ausdruck zu sein. Jenseitsdreuer war nicht sehr phantasiebegabt. Zur Erfüllung seiner Aufgabe benötigte er keine Phantasie. Er verschwendete keinen Gedanken daran, sich die Form der Dinge selbst auszudenken. Statt dessen arbeitete er mit den Bildern, die sein Zwilling Dreuer ihm übermittelte.

Solange sich der Zwilling am Kilimandscharo aufhielt, so lange würde die Welt, die Jenseitsdreuer erschuf, ein Abbild des Vulkans sein.

Dabei erwies sich das Spiegeln als durchaus aufwendiger Vorgang. Es war seine Aufgabe, die Welt von drüben bis ins atomare Detail zu erfassen und zu reproduzieren. Je geringer die Genauigkeit, desto größer die Möglichkeit, daß es hinterher an Stabilität mangelte.

Dreuer übermittelte ihm alle drei Sekunden ein Bild des Original_Kilimandscharo und seiner Umgebung. Dieses Bild war ungeheuer komplex. Die Menge der Atome, deren Zustand erfaßt und wiedergegeben werden mußte, hätte Jenseitsdreuer nicht nennen können.

Es handelte sich um einen vollständig intuitiven Vorgang. Wie es funktionierte, wußte er selbst nicht.

Das war allerdings auch nicht nötig. Sein Existenzzweck bestand nicht darin, die Dinge zu ergründen, sondern ausschließlich in der Stabilisierung von Goeddas Raum. Dazu reichte ein Mantel von einem Kilometer Dicke vollständig aus. Jenseits der 1000_Meter_Grenze ließ er die Atmosphäre achtlos dünner werden, weil er sie nicht benötigte.

Nur den Vulkan reproduzierte er in voller Größe. Den Kilimandscharo betrachtete er als Symbol seiner Macht. Er war auf den majestätischen Anblick stolz. Jenseitsdreuer sparte weder an der Kappe aus Eis noch an der Beschaffenheit der Hänge.

Ein möglichst getreues Abbild der Realität zu schaffen, darin lag sein ganzer Ehrgeiz.

Das Bild wurde alle drei Sekunden aktualisiert. Er wünschte sich, daß der Kilimandscharo vom Original nicht zu unterscheiden wäre—und hatte doch keine Chance, das selbstgesteckte Ziel jemals zu erreichen. In einem Kosmos, der sich im Strom befand, bedeutete jede Sekunde eine Ewigkeit. Eine detailgetreue Wiedergabe war also niemals zu erreichen; er konnte niemals mehr als ein näherungsweise korrektes Bild erzeugen.

Die Landschaft am Kilimandscharo schien nur auf den ersten Blick unbewegt und menschenleer. In Wahrheit barst sie vor Leben und Kultur.

Jenseitsdreur vermochte weder Energie noch echtes Leben zu spiegeln. Beides hatte mit dem Drei_SekundenRhythmus zu tun, außerdem mit den Eigenschaften der Proto_Materie.

Technische Geräte wurden zwar gespiegelt, blieben aber ohne Funktion.

Lebendige Wesen transportierte er schattenhaft, als nebelhafte Felder ohne die Fähigkeit, zu denken und zu sprechen. Er konnte den Wesen keine materielle Stabilität geben.

Ebensowenig konnte er sie aus der Spiegelung ausklammern. Bewegte sich im Standardraum etwas, drüben bei seinem Zwilling, dann produzierte Jenseitsdreur ein verschwommenes Abbild. Niemals mehr und niemals weniger als das.

Er hinkte stets den Realitäten hinterher—exakt um drei Sekunden, egal was passierte.

Erhob sich im Standardraum ein Gleiter in die Luft—ein häufiges Problem —, verwandelte Jenseitsdreur das Objekt in eine unscharf begrenzte, optisch nicht mehr faßbare Wolke.

Dafür entsprachen unbewegte Gegenstände praktisch dem Original. Ein Stein war ein Stein, in beiden Welten. Kein Wunder, daß er Steine liebte.

Jenseitsdreur lernte jedoch, sich mit den Gegebenheiten abzufinden. Solange sein Zwilling die Bilder lieferte, solange Goeddas Raum stabil war, gab es keinen Grund zur Klage.

Im Gegenteil, er lernte bald die Freiheit und die Machtfülle seines Daseins schätzen. Im Jenseits war er Gott.

Er verfügte über einige spezielle Fähigkeiten. So konnte er in bestimmten Grenzen die Größe seines Körpers variieren; so groß wie ein Gebirge oder so klein sein wie ein Terraner, beides lag in seiner Macht. Sein Körper war beinahe unzerstörbar.

Außerdem besaß er die Gabe der Teleportation. Der Kilimandscharo war im Hyperraum angesiedelt, also mußte er für einen Teleportersprung nur den Boden durchdringen. Er bewegte sich durch ein Kontinuum, das er selbst nicht begriff, und kam ein paar Sekunden später an der Stelle heraus, die er angepeilt hatte.

Der einzige Nachteil war die Art und Weise seiner Wahrnehmung. In Goeddas Raum konnte er niemals die Augen öffnen. Er besaß keinen Gesichtssinn.

Statt dessen *fühlte* er, wie seine Umgebung beschaffen war. Jenseitsdreur kannte theoretisch die Lage jedes einzelnen Partikels in seiner Welt.

Er war jedoch gezwungen, aus einer ungeheuren Datenmenge das interessante Bild herauszufiltern. Das machte ihn langsam. Vom präzisen Sehen eines Terraners träumte er nur.

Ein Gott braucht sich um die Details nicht zu kümmern, dachte er manchmal.

Jedenfalls zu Anfang, bevor er sehen mußte, daß er vom Götterstatus weit entfernt war.

*

Seine Welt umfaßte nicht die gesamte Innenfläche der Blase, sondern lediglich einen Bruchteil. Er war für eine begrenzte Parzelle verantwortlich. Außer Jenseitsdreur und dem Kilimandscharo_Areal existierten 51 andere Puzzlestücke. Zusammengefügt ergaben sie den Boden, der Goeddas Raum vom Hyperraum trennte.

Zu Anfang mied er die Grenzen seines Bezirks. Die Neugierde ließ ihn jedoch nicht ruhen; er nahm regelmäßige Kontrollgänge an den Rändern seiner Parzelle auf.

Beim dritten Mal begegnete er einem flaschengrünen Wesen von drei Metern Größe. Seine Schritte

wirkten staksig, seine Gebärden ungelenken.

Sie blieben beide zur selben Zeit stehen. Keiner regte sich mehr. Er schaute auf röhrenförmige Glieder, auf geschlossene Lider über vier Augen, die der andere nicht benutzen konnte.

Jenseitsdreuer wußte, daß er selbst genauso aussah. *Skulpturen aus Stein. Gefangen in einem zeitlosen Augenblick. Eingeschlossen in gefrorene Stunden.* Mit wiegenden Oberkörpern belauerten sie einander.

Die ostafrikanische Dornsavanne ging an dieser Stelle in nackten, felsigen Boden über. Sie befanden sich beide am unmittelbaren Rand der Parzelle.

Er fragte sich, wieso er sein Gegenüber eigentlich erkennen konnte, auf diesem optischen Weg. Irgendeine beschränkte Art von Sehfähigkeit mußte er also doch besitzen.

Das Wesen von der anderen Seite sprach: "Ich bin Jenseitsjack. Wer bist du?"

"Ich bin Jenseitsdreuer." Er gestand sich ein, daß er vor dem anderen eine instinktive Scheu empfand.

"Woher kommst du, Jenseitsdreuer?" hörte er sein Gegenüber fragen.

"Von Terra."

Jenseitsdreuer lauschte dem Klang der Worte nach. Er war sich darüber im klaren, daß die Antwort holprig klang. Es waren die ersten zwei Worte, die er im Leben jemals sagte.

"Und woher kommst *du*, Jenseitsjack?" fragte er seinerseits.

"Von Olymp." Der andere tänzelte ein bißchen. Er war stolz auf seine Herkunft. "Ick ist der Philosoph vom Olymp. Alles, was du hier sehen kannst, ist das Hinterland von Trade City. Eine originalgetreue Kopie."

Jenseitsdreuer hatte sich das bereits gedacht. Er verzichtete darauf, Jenseitsjack Details über den Kilimandscharo mitzuteilen. Sie hatten keine echten Berührungspunkte. Was sollte er auch erzählen? Vom Gipfel des Kilimandscharo, dem Kibo? Oder von Peking, der Stadt, in der sein Zwilling erwacht war?

Sie standen sich gegenüber, und keiner wußte, was er dem anderen zu sagen hatte.

Jenseitsjack und Jenseitsdreuer drehten sich zur selben Zeit um. Sie setzten ihre Wanderungen fort, jeder in eine andere Richtung.

*

Jenseitsdreuer experimentierte lange mit der Sinnesfähigkeit, die er durch Jenseitsjack erst entdeckt hatte. Es handelte sich um ein paranormales Tastfeld. Er konnte das Feld richten, wohin er wollte, egal über welche Distanz. Wenn sich im Inneren etwas bewegte, dann erzeugte das in seinem Kopf eine Resonanz. .

Eigentlich gab es für das Tastfeld keine Verwendung. Er benutzte es manchmal, um über den Rand der Parzelle hinauszuschauen.

Das Kilimandscharo_Areal grenzte nicht nur an die Landschaft vom Olymp, sondern an die Spiegelung einer dritten Welt. Er blickte auf eine Senke voller Schlamm, in der sich tiefende Nässe über jeden Quadratzentimeter legte.

Den dritten Philosophen lernte er nicht kennen. Aber er hegte auch kein großes Interesse daran.

Der einzig Wichtige in dieser Zeit war zweifellos Goeddas Ankunft.

Er mußte lange darauf warten.

Große Mutter. Ich sehne reich nach deiner Nähe.

Als es endlich soweit war, stieß er ein Geschrei aus, das man bis an die Grenzen der Parzelle hätte hören können.

Kurz darauf wurde es hell.

Ein elektrisches Feld von schmerzhafter Stärke legte sich über die Welt. Jenseitsdreuer erkannte zum ersten Mal, daß er sich im Inneren einer Hohlwelt befand. Die klare Sicht dauerte nur wenige Sekunden. Er hatte das Gefühl, daß er in dem einen Augenblick sämtliche 52 Parzellen überblickte, seine eigene eingeschlossen.

Die Lichtquelle schien identisch mit der Großen Mutter zu sein.

Goedda ... Endlich eingetroffen, nach einem Teleportersprung über unermeßliche Weiten. Jenseitsdreuer

war sicher, daß er zeit seines Lebens den erhebenden Augenblick niemals vergessen würde.

Die Tatsache, daß das Leuchten stabil blieb und sich kurz darauf mit einem silbernen Nebel umgab, stellte eine große Beruhigung dar. Es bewies die Stabilität der Hülle. Goeddas Raum war ein sicherer Hort.

Jenseitsdreuer versah seinen Dienst mit gesteigertem Eifer. Er kostete jede Sekunde aus, weil er wußte, daß er nicht sehr viele davon haben würde. Wenn das Ende der Menschheit gekommen war, wurde auch er nicht mehr gebraucht.

Große Mutter. Kannst du mich sehen? Ich bin sicher, du siehst all deine Kinder.

Das Idyll hatte jedoch nicht lange Bestand: An der Parzellengrenze traf er zum zweiten Mal Jenseitsjack, den Philosophen von Olymp.

Der andere machte einen verzweifelden Eindruck. Er hatte alle Sicherheit eingebüßt.

“Was ist geschehen?” fragte Jenseitsdreuer.

Sein Gegenüber antwortete: “In meiner Parzelle befindet sich ein Eindringling.”

Jenseitsdreuer schwieg einen Moment lang. Die Auskunft wirkte wie ein Schock.

“Das kann nicht sein”, schnarrte er mechanisch.

“Aber es ist so.” Jenseitsjack drehte sich nervös um die Achse, als vermute er überall einen Feind.

“Anfangs waren sie zu dritt. Zwei habe ich getötet. Den dritten kann ich jetzt nicht mehr wiederfinden.”

“Es ist völlig unmöglich”, belehrte er den zaudernden Jenseitsjack, “daß ein Wesen von außerhalb in Goeddas Raum eindringt.”

“Ja ...”

Das klang ratlos. Der andere drehte sich immer noch, er hörte nicht mehr auf damit. Wahrscheinlich schickte er sein paranormales Tastfeld durch die komplette Parzelle.

Jenseitsdreuer fügte hinzu: “Du hast dich möglicherweise getäuscht. Vielleicht hast du einen Fehler bei der Spiegelung begangen.”

Er spürte sofort, daß er den falschen Ton anschlug. Jenseitsjack wurde sehr ärgerlich. Die Qualität der Spiegelung war vermutlich sein größter Stolz. Niemand durfte bezweifeln, daß er seiner Aufgabe gerecht wurde, und zwar in vollem Umfang.

“Ich habe keinen Fehler gemacht! Ich habe mit meinen eigenen Händen zwei Lebewesen getötet. Es handelte sich nicht um Schatten, sondern um Wesen aus Fleisch. Sie waren viel zu warm. Ich habe sie nicht erschaffen, also kamen sie von außerhalb.”

Jenseitsdreuer ließ sich viel Zeit, dann fragte er: “Glaubst du, daß die Stabilität des Bodens bedroht ist?”

Jenseitsjack fuhr herum.

Gut, dachte Jenseitsdreuer, *daß er die Grenze nicht überschreiten kann*. Die heftige Reaktion des anderen machte ihm angst.

“Hör zu, Jenseitsdreuer: Ich erfülle meine Aufgabe. Der Mantel ist zu hundert Prozent stabil. Drei Eindringlinge können daran überhaupt nichts ändern.”

Jenseitsjack teleportierte fort, und Jenseitsdreuer begab sich in seine Parzelle zurück. Er beschloß, daß er mit dem anderen nicht mehr sprechen würde.

Insgeheim hoffte er, daß er nicht irgendwann dieselben Schwierigkeiten bekam. Er hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, wie mit Eindringlingen umzugehen war. Eindringlinge paßten nicht ins Bild.

Kürz darauf vertrieb ein wichtiges Ereignis die düsteren Gedanken.

Ein Versorgungsschiff von 23 Kilometern Durchmesser drang durch den Mantel. Jenseitsdreuer war sicher, daß es Nahrung für Goedda brachte. Vielleicht auch Material für das Bauwerk, in dem die Große Mutter heranwuchs.

Es war ein unglaubliches Ereignis. Er sah das riesengroße Schiff himmelwärts gleiten. Jenseitsdreuer erblickte darin ein Zeichen, daß es bis zum ersten Flimmerphänomen nicht mehr lange dauerte.

Und ausgerechnet in dieser Situation kam es zur Katastrophe: Er spürte, daß sich irgendwo, an einer beliebigen Stelle im Kilimandscharo_Areal, etwas *bewegte*.

Die Bewegung war ihm fremd. Sie resultierte nicht aus der Spiegelung, sondern sie wurde von etwas

verursacht, was nicht in seine Welt gehörte.

Das Ereignis schien ihm klein und geringfügig. Dennoch ließ es von einer Sekunde zur anderen sein Weltbild zerbrechen. Das Verhängnis, das den Jenseitsjack ereilt hatte, suchte ihn nun ebenfalls heim.

Große Mutter! Deine Kinder sind bei dir. Sie werden dein Wachstum schützen.

Gleich wie der Eindringling beschaffen war, egal über welche Kräfte er verfügte—seine pure Anwesenheit stand für Gefahr.

Jenseitsdreur begab sich auf die Jagd. Und wieder machte er dieselbe Erfahrung wie Jenseitsjack: Das Wild, dessen Tod er herbeiführen wollte, ließ sich nicht so einfach fassen. Seine Allmacht besaß Grenzen. Der Eindringling zeigte ihm, daß er auf eine solche Entwicklung nicht vorbereitet war.

3.

Tansania: Gegenwart Mordgedanken

Alaska Saedelaere schlief sechs Stunden zwischen Domsträuchern. Das erste, was er nach dem Erwachen sah, war die Sonne Goedda. Der silberfarbene Nebel hatte sich erneut ausgeweitet. Dagegen ließ die Strahlungsintensität nach. Es wurde in der Hohlwelt mittlerweile merklich dunkler.

Saedelaere wußte nicht genau, was es mit dem Silbernebel auf sich hatte. Er nahm jedoch an, daß sich die eigentliche Goedda im Inneren des Nebels vor neugierigen Blicken verbarg. Seine provisorische Messung hatte ergeben, daß der Durchmesser des Nebels erst fünfzig, dann sechzig Kilometer betragen hatte. Aber das war lange her.

Mittlerweile, so schätzte er, mußten es mindestens hundert sein. Hieß daß, das nur der Nebel seine Ausdehnung änderte? Oder lag er richtig, wenn er vermutete, *Goedda selbst* wachse zu einem größeren Wesen heran?

Saedelaere erhob sich, aß einige Konzentrate, trank die Hälfte seines Wasservorrats. Dann ernährte er die Haut. Sie führten das tägliche Training durch und brachen auf, den Schotterweg entlang in Richtung Kilimandscharo.

Nachdem er weitere zehn Kilometer zurückgelegt hatte, ereignete sich der nächste Zwischenfall.

Saedelaere spürte das paranormale Tastfeld. Die Haut und er reagierten zugleich. Sie umhüllte ihn; er bückte sich und gab sich Mühe, einem Stein in der Landschaft ähnlich zu sehen.

Es dauerte diesmal eine halbe Stunde.

Jenseitsdreur besaß eine feindselige Ausstrahlung, nicht minder bedrohlich als die von Jenseitsjack.

Saedelaere wurde sich der Tatache bewußt, daß sie kein einziges Mal gemeinsam aufgetreten waren. Ein halbes dutzendmal hatte er mit Jenseitsjack zu tun gehabt—ausschließlich und immer nur im Bereich der Landschaft Olymp. Nun kamen zwei Begegnungen mit Jenseitsjack hinzu—ausschließlich im Bereich der Landschaft Kilimandscharo.

Die zwei stellten vielleicht so etwas wie einsame Jäger dar; wie Raubtiere, von denen eines nicht ins Revier des anderen eindrang.

“So kann es nicht weitergehen”, murmelte er. “Wir haben noch sechzig Kilometer zum Vulkan. Nicht zu vergessen der Aufstieg. Da oben wird die Luft bereits dünn, wir werden eine ganze Weile klettern müssen. Dann hat er es noch einfacher.”

“Aber was willst du tun?” fragte die Haut.

“Wir werden ihn abschütteln. Ein für allemal.”

“Wen? Jenseitsdreur?”

“Ja.”

Die Haut ließ sich einige Zeit mit der nächsten Frage: “Und wie willst du das machen, Alaska?”

“Ich habe die Absicht, ihn zu töten”, verkündete Saedelaere.

Die Haut schwieg lange Zeit. Der Gedanke, daß das flaschengrüne Wesen sterben mußte, gefiel ihr. Aber sie konnte sich wohl nicht vorstellen, wie man ein Wesen umbringen sollte, das bei Bedarf so groß wie ein Gebirge war.

“Das schaffst du nicht”, sagte sie pessimistisch voraus.

“Kann sein. Jedenfalls nicht ohne Hilfe, du mußt mir dabei helfen.”

Er spürte einen erschreckten Impuls. Die Haut ahnte, daß er wenig angenehme Dinge von ihr verlangen würde.

Obwohl er keinen konkreten Plan parat hatte, obwohl er keine Details nannte, versuchte sie sich herauszuwinden: “Angenommen, Jenseitsdreuer stirbt. Was nützt das, wenn dafür wieder Jenseitsjack kommt? Gar nichts, Alaska! Einer ist so gefährlich wie der andere. Wir erregen bloß noch mehr Aufmerksamkeit.”

“Ich habe Grund zu der Annahme, daß Jenseitsjack uns hier am Kilimandscharo nicht behelligen wird. Wenn wir Jenseitsdreuer erwischen, dann sind wir am Vulkan möglicherweise sicher.”

“Gib es auf, Alaska ... Bitte.”

“Nein!”

“Du kannst Jenseitsdreuer nichts tun. _Er ist viel zu stark.”

“Erinnerst du dich, was am Nusturenfluß passiert ist, Haut? Wir waren mit dem Flugzeug Irrwisch in Richtung Trade City unterwegs. Dann kam Jenseitsjack. Er war dreihundert Meter groß. Wir zwei sind mit dem Fallschirm abgesprungen—und Jenseitsjack hat währenddessen das Flugzeug erwischt.”

“Ja, das weiß ich noch genau.”

“Er hat die Hände zusammengeschlagen, und das Flugzeug war für ihn nur eine Fliege. Aber in dem Moment, als er den Irrwisch getroffen hat, sind die ganzen Treibstoffvorräte explodiert, die wir geladen hatten.”

“Na und? Jenseitsjack lebt immer noch.”

“Aber er hatte Schmerzen. Wenn wir ihm Schmerzen zufügen können, kann man ihn auch töten. Man müßte ihn dazu bringen, daß er sich klein macht. Möglicherweise verringert das seine Widerstandskraft.”

Die Haut wollte noch etwas sagen, doch er hörte nicht mehr hin. Er nahm zur Kenntnis, daß sie zu einer intelligenten Argumentation durchaus imstande war. Aber nur, wenn es direkt ihre Interessen traf.

Saedelaere wanderte nachdenklich über die Schottertrasse. Die Dornsavanne machte einer ausgedehnten Maisplantage Platz. Das Gros der Feuchtigkeit stammte aus künstlicher Bewässerung. Allein, es ließen sich keine Bauern und keine robotischen Erntearbeiter sehen.

“Alaska!”

Er stand reglos, dann machte er ein paar rasche Schritte zum Straßenrand und versteckte sich in den Maisstauden. Die Reaktion erfolgte instinktiv.

Er wußte schon, was nun folgen würde. Der Boden fing plötzlich zu zittern an. Heftige Stöße wirbelten Staub und Bodenkrupe hoch. Dasselbe Phänomen erlebte er jetzt zum zweiten Mal, ein alles durchdringendes, donnerndes Geräusch tastete sich aus den Tiefen der Hohlwelt an die Oberfläche vor.

Saedelaere ließ sich auf die Knie fallen. Er konnte sich nicht mehr auf den Füßen halten.

Diesmal war es nicht Jenseitsdreuer. Aus der Erde tauchte statt dessen ein nachtschwarzes, in seinen Ausmaßen nicht überschaubares Gebilde auf.

Saedelaere fühlte sich an eine fliegende Stadt erinnert. Raumschiffe bis zu 2500 Meter Durchmesser kannte er aus der terranischen Flotte; die SOL hatte es einst auf eine Länge von 7500 Metern gebracht, die BASIS auf noch ein bißchen mehr.

Dieses Objekt ‘besaß jedoch einen weitaus größeren Durchmesser, mindestens zwanzig Kilometer. Wobei das Wort “Durchmesser” etwas in die Irre führte, denn das Brockenraumschiff wies keine regelmäßige Form auf, sondern war aus gigantischen, unregelmäßig geformten Fragmenten zusammengefügt. Kettenglieder von einer im Prinzip irrsinnigen Größe sorgten dafür, daß die Fragmente nicht auseinanderfielen.

Saedelaere bildete sich ein, daß er kleine Lichter sah, blinkende Punkte wie endlose, matt erleuchtete Fensterreihen. Was; wenn das Schiff bewohnt war? Wenn es sich wirklich um eine fliegende Stadt handelte?

“Lauf weg, Alaska! Schnell!” schrie die Haut.

“Nein!”

Zu Fuß hatte es keinen Sinn. Der bebenden Erde konnte man nicht entkommen. Außerdem hätte er nicht gewußt, wohin er sich wenden sollte. Das Raumschiff war überall.

In diesem Moment fühlte er, wie der Brockenraumer mit seinen Ausläufern *durch ihn hindurch* nach oben glitt.

Einige Minuten lang spürte er die fremde Masse, am selben Ort wie er selbst und doch wie die Nullpersonen ein halbes Universum weit entfernt.

Er empfand Panik. Es war nicht möglich, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Wenn er sich in diesem Moment gehenließ, so ahnte er, würde das Schiff Molekül für Molekül von seiner Körpermasse mit sich reißen.

Saedelaere krümmte sich zusammen, bis es vorbei war.

Das Brockenschiff glitt riesengroß wie ein kleiner Planet in den Himmel. Bald schrumpfte es zusammen, die Ausmaße präsentierten sich überschaubar.

Und ganz zum Schluß stürzte ein winziger Punkt in den silbernen Nebel, in dem sich Goedda verbarg. Oder der mit Goedda identisch war, so genau ließ sich das nicht sagen.

Daß das Brockenschiff im Vergleich zur silbernen Sonne so winzig aussah, ließ bestimmte Rückschlüsse zu. Saedelaere schätzte, daß das Ausmaß des Objekts auf minimal zweihundert Kilometer gewachsen war.

*

Dreißig Kilometer vom Kilimandscharo stieg die Landschaft bereits leicht an. Das Auge bemerkte noch nichts davon, nur die Beine fühlten sich schwerer an als vorher.

Er blickte von der Kuppe eines Hügels auf eine Ortschaft. Diesmal waren es etwa tausend Häuser. Saedelaere nahm an, daß die Bewohnerzahl bei mindestens dreitausend lag.

In dem Augenblick, als er genauer schaute, stieg ein Schwarm von Gleitern in die Höhe; jeder einzelne verwandelte sich im Augenblick des Starts in eine dunstige, unscharf begrenzte Wolke.

Ein spezieller Grund für den Start der Gleiter ließ sich nicht erkennen.

Am entgegengesetzten Rand der Siedlung standen langgestreckte, scheunenartige Gebäude. Saedelaere nahm an, daß sie mit der Landwirtschaft zu tun hatten, die in der Umgebung des Vulkans betrieben wurde. In ländlichen Regionen der Erde wurde Saatgut dezentral gelagert. Nähr- und Düngemittel wurden in der Regel dort hergestellt, wo man sie benötigte. Die Gebäude stellten also eine kleine Agrarfabrik dar.

Er prägte sich von oben den Grundriß der Ortschaft ein, dann wanderte er hinunter.

Der Schotterweg verwandelte sich in eine Straße. In früheren Zeiten hatte man Straßen für Verkehrsmittel mit Rädern gebraucht, heute waren es großzügig gepflasterte Promenaden für Fußgänger.

Am Ortseingang stand ein Schild mit den Worten *Rhaga (Kilimandscharo)*. Rhaga, so lautete also der Name der Siedlung.

Ihm fiel auf, daß eine Anzahl von Fußgängern unterwegs waren. Innerhalb weniger Minuten liefen ihm ein Dutzend Nullpersonen über den Weg. Es war unmöglich, Mimik oder Gestik zu beobachten. Aber die nervöse Art, wie sie sich bewegten, schien ihm verdächtig.

Eine der Personen hielt plötzlich inne, sie lief für ein paar Sekunden im Kreis, irrte ab, konnte sich nicht für eine Richtung entscheiden. Sie erweckte den Eindruck beträchtlicher Eile.

Hundert Meter weiter bemerkte er eine zweite Person—die exakt demselben nicht vorhersehbaren Bewegungsmuster folgte.

Speziell das Laufen im Kreis gab ihm zu denken. Er überlegte, ob es mit den gemalten Kreisen zu tun hatte, mit denen sich viele Nullpersonen in der Hohlwelt umgaben.

Saedelaere musterte die weißen Häuser. Ihre Bauweise ließ auf Wohlstand schließen. An den Straßenrändern breiteten sich kleine, von niedrigen Graspflanzen bewachsene Gärten aus, und die Menge an Schwimmbecken und Luxusgleitern schien ihm für eine Siedlung dieser Größe erstaunlich.

Seine Wasservorräte gingen langsam zur Neige. Es war eine günstige Gelegenheit, sich zu versorgen. Er drang in eines der Wohnhäuser ein und erneuerte seinen Bestand, dann nährte er die Haut.

Saedelaere dachte wieder über seinen Plan nach. Irgendwie mußte er seinen Verfolger loswerden. Weil das Wesen Teleporter war, konnte er jeden Gedanken an Gefangennahme vergessen. Er hatte keine andere Wahl, als es umzubringen.

Statt *umbringen* konnte man vielleicht auch *ermorden* sagen. Immerhin plante er mit voller Überlegung den Tod eines Lebewesens.

Aber selbst wenn—welche Wahl hatte er? Saedelaere hielt Jenseitsdreur für einen Helfer von Goedda. Und Goedda würde die ganze Milchstraße entvölkern, wenn man ihr dazu Gelegenheit gab.

Moralische Bedenken konnte er sich nicht leisten. Er mußte das Wesen töten. Auch wenn seine moralische Integrität auf der Strecke blieb.

Die Ortschaft Rhaga schien ihm eine günstige Umgebung für eine Falle zu sein. Je mehr Gebäude, desto besser, desto mehr Mittel hatte er für seinen Plan zur Verfügung.

Es war nach wie vor unmöglich, die Aggregate seinen Anzugs in Betrieb zu nehmen. Höchstens der Antigrav lief im Stotterbetrieb; was sich für einen seiner ehemaligen Begleiter, den Raubyner Lanagh, bereits als Todesfalle erwiesen hatte.

Der Thermostrahler aus seinem Rucksack funktionierte nicht einmal stotterhaft, sondern überhaupt nicht mehr.

Damit blieb als Tötungsmittel nur mechanische Gewalt übrig.

Saedelaere setzte voraus, daß Jenseitsdreur einen ebenso widerstandsfähigen Körper besaß wie Jenseitsjack, sein Pendant aus der Olymp_Landschaft. Jenseitsjack hatte allein mit Körperkraft einen kleinen Wochenmarkt platt gewalzt. Er hatte sich selbst von Steinwänden nicht hindern lassen.

Die mechanische Gewalt, die ein Wesen wie Jenseitsdreur tötete, mußte also großzügig bemessen sein.

Er dachte darüber nach, ob er ein Haus zum Einsturz bringen konnte, während sein Feind sich im Inneren befand. *Wahrscheinlich nicht. Terranische Häuser sind stabil gebaut.* Und selbst wenn, Saedelaere glaubte nicht, daß die Gewalt schon ausreichte. Ein solcher "Unfall" würde Jenseitsdreur nur als Warnung dienen.

Der Gedanke, einen Gleiter als Waffe zu benutzen, das Geschöpf mit einem heftigen Aufprall zu töten, erwies sich ebenfalls als nicht praktikabel. Saedelaere hatte keine Chance, einen Gleiter in Betrieb zu nehmen.

Am Ende entschied er sich dafür, eine Explosion herbeizuführen. Saedelaere hatte allerdings nicht den Schimmer einer Ahnung, wo er am Rand des Kilimandscharo eine Bombe hernehmen sollte.

*

Jenseitsdreur verbrachte Stunde um Stunde in reglosem Zustand. Die Spiegelung seiner Parzelle war ein Vorgang, für den er keine bewußte Energie aufwenden mußte. Deshalb konnte er sich vollständig auf die Jagd konzentrieren.

Er empfand das KilimandscharoAreal als unerhört komplexe Einheit. Wurde irgend etwas an der Parzelle verändert, so besaß er die Möglichkeit, jeden Wandel sofort als solchen zu bemerken.

Das Problem war nur, daß sich im Drei_Sekunden_Takt *unendliche viele* Dinge veränderten, selbst in einer scheinbar ruhigen Landschaft, wie sie die Dornsavanne darstellte.

Einmal war ihm, als habe er am Rand seiner Parzelle eine ungewöhnliche Bewegung wahrgenommen.

Er führte eine Teleportation aus und materialisierte auf einem Schotterweg. An Ort und Stelle setzte er gezielt sein paranormales Tastfeld ein. Allein, er konnte nichts mehr finden. Im nachhinein ließ sich über die Natur der Bewegung keine präzise Aussage treffen.

Es hatte keinen Sinn. Er sah sich außerstande, den Eindringling zu lokalisieren. Jenseitsdreur wußte genau, daß es einen Störenfried gab—und war doch nicht imstande, den Eindringling zu stellen.

Er teleportierte fort, ziellos und ohne System, und versuchte die Spur an anderer Stelle

wiederaufzunehmen.

Jenseitsdreur hatte keine Wahl, als abzuwarten. Er konnte nur hoffen, daß der Eindringling sich verirrt. Früher oder später würde es soweit sein. Das wußte er ganz sicher.

Bis dahin mußte er mit der drückenden Unsicherheit leben, ob es sich um einen Feind handelte oder lediglich um eine verirrte Seele, die ein seltsames Schicksal in Goeddas Raum verschlagen hatte.

Inder Konsequenz war es allerdings dasselbe: Der Fremde mußte sterben.

Bevor er irgendeine Art von Unheil anrichtete, von dem man sich noch keine Vorstellung machte. Und wenn die Wahrscheinlichkeit nur ein halbes Prozent betrug, es war völlig egal. Jenseitsdreur hatte die feste Absicht, das Risiko auf Null zu reduzieren.

*

Alaska Saedelaere nahm sich ausreichend Zeit, Rhaga gründlich zu untersuchen. Die meisten Häuser konnte er nicht betreten, weil er die Türen verschlossen fand. Wo das Eindringen jedoch gelang, entdeckte er alles mögliche, aber keinen Sprengsatz.

Rhaga war kein militärischer Stützpunkt, sondern eine Siedlung für Gutbetuchte. Er hatte nicht mit Sprengsätzen gerechnet. Seine Hoffnung richtete sich auf kleine chemikalische Labors, auf einen ungewöhnlich eingerichteten Hobbykeller; auf irgendeinen Zufall gleich welcher Art.

Das einzige, was er auftrat, war die üppig bestückte Werkstatt eines Technikers. Neben syntronisch gesteuerten, energetisch betriebenen Geräten, wie sie üblich waren, lagerte in einem Schuppen haufenweise technisches Kleinzeug.

Saedelaere nahm an, daß der Eigentümer für Reparaturarbeiten verantwortlich war, möglicherweise für den gesamten Landstrich am Vulkan.

Ein verschlossenes Schränkchen erweckte seine Neugier. Jemand hatte handschriftlich mit einem Farbschreiber den Vermerk "Vorsicht, explosiv!" auf die Tür gekritzelt.

Es erwies sich als unmöglich, den Riegel ohne passenden Schlüssel zu öffnen. Saedelaere machte sich auf die Suche; tatsächlich, der Schlüssel verbarg sich unter einer Fußmatte. Er öffnete den Schrank mit großen Erwartungen. Doch er wurde enttäuscht, statt wertvollem Gerät oder explosiven Stoffen befanden sich im Schrank drei Flaschen mit Alkohol. Es handelte sich um grünen Vurguzz. Die Warnung vor einem explosiven Stoff war nicht mehr als ein Scherz.

Als er wieder auf die Straße trat, warnte ihn die Haut:

"Alaska! Da ist er wieder!"

Die Haut, die sich über Nacken und oberen Rücken drapiert hatte, umhüllte in Rekordgeschwindigkeit seinen Körper und den Kopf.

Hätte man ihm den Schutzanzug abgenommen, er hätte ausgesehen wie ein von Gallertsubstanz umhüllter Untoter.

Nicht dran denken!

Saedelaere stand regungslos im Hauseingang, an einer schattigen Stelle.

Jenseitsdreur materialisierte auf der Straße. Das Geschöpf mit der flaschengrünen Haut und den röhrenförmigen Gliedern tastete mit seinem paranormalen Sinn sorgfältig die gesamte Ortschaft ab.

Einen Moment lang glaubte er, Jenseitsdreur habe ihn entdeckt. In diesem Moment bewegten sich mehrere Nullpersonen am Straßenrand vorbei; sie zogen Kreise, stoben auseinander, fanden wieder zusammen, verschwanden am anderen Ende der Straße.

Die Bewegung schien Jenseitsdreur aus dem Konzept zu bringen. Als es vorbei war, strich das Tastfeld jedenfalls über Saedelaere hinweg.

Kurz darauf teleportierte das Wesen weiter. Einige Zeit konnte man das Feld noch spüren, dann erlosch die elektrische Spannung über der Szenerie.

"Das war knapp", wisperte die Haut.

“Ja”, antwortete er, “beim nächsten Mal hat er uns. Es scheint, als ob er sich herantastete.”

Saedelaere beschloß, daß er sich mit gesteigerter Vorsicht bewegen würde. Hastige Bewegungen waren von nun an wieder tabu, ebenso wollte er auffälligen Lärm vermeiden.

Wie es genau zusammenhing, ließ sich nicht sagen. Er stellte sich Jenseitsdreurs Tastfeld jedoch wie einen Radarschirm vor.

Überstieg die Veränderung des gegebenen Zustands ein bestimmtes Maß, löste das beim Wächter der Kilimandscharo_Zone Alarm aus. Jenseitsdreur teleportierte dann an den Tatort. Er prüfte seine Umgebung sowohl auf Bewegung und Lärm als auch auf Gedankenimpulse.

So war es zu erklären, daß Saedelaere sich mit Hilfe der Haut verbergen konnte. Er mußte nur still sein und sich abschirmen, dann war er gerettet.

Allerdings—wenn er dauerhaft zur Salzsäule erstarrte, würde er den Vulkan niemals erreichen. Saedelaere *mußte* sich bewegen.

Er setzte wenige Minuten später seine Durchsuchung fort. Die ganze Zeit bestand die Gefahr, daß Jenseitsdreur ihn präzise lokalisierte, trotz aller Vorsicht.

Statt in Rhaga hätte er sich lieber in einer Großstadt wie Terrania oder Peking umgesehen. Das hätte seine Chancen beträchtlich verbessert.

Peking. Wie, bei allen Cappins, komme ich auf Peking?

“Haut”, sagte er nachdenklich, “ich habe gerade zum ersten Mal seit vielen Jahren an eine Stadt namens Peking gedacht.”

“Das ist schön”, lautete die betont nichtssagende Antwort in seinem Kopf.

Saedelaere wurde allein schon deshalb mißtrauisch.

“Hast du eine Idee, wie ich gerade auf Peking komme?”

“Vielleicht stammt der Gedanke von Jenseitsdreur”, antwortete die Haut vorsichtig.

“Moment mal ...”, hakte er ein. “Denkst du, Jenseitsdreur überträgt seine Gedanken auf mich?”

Die Haut zögerte eine ganze Weile mit der Antwort. “Nein. Aber ich verspüre eine gewisse Affinität. Eine ganz bestimmte Nähe, eine Ähnlichkeit. Es kann sein, daß sich seine Gedanken unter günstigen Umständen auf mich übertragen. Immer dann, wenn er sehr nahe ist. Ich kann es dir nicht erklären.”

“Findet dieses Wesen uns deshalb immer wieder?” wollte Saedelaere argwöhnisch wissen.

“O nein. Nicht was du denkst, Alaska. Du solltest lieber froh sein. Dieser Affinität verdankst du dein Leben. Es wäre schlimm, wenn diese gewisse Verwandtschaft nicht bestünde. Du würdest sonst gar nicht merken, wenn er dich im Visier hat.”

Saedelaere dachte darüber nach. Die Haut sagte die Wahrheit. Ihre Argumente schienen ihm logisch.

Blieb nur noch eine Frage zu klären: “Nehmen wir an, der Gedanke an Peking stammt wirklich von Jenseitsdreur. Gehen wir davon aus, daß du nur zufällig einen Fetzen aus seinem Kopf aufgeschnappt hast. Was hat das Wesen dann mit Peking zu tun?”

“Ich weiß nicht, Alaska. Wirklich nicht. Vielleicht ist er mal in Peking gewesen.”

“Das soll alles sein?”

“Ja.”

“Ich glaube, daß du dich irrst.”

Saedelaere überlegte, ob die Affinität zwischen Jenseitsdreur und der Haut Rückschlüsse zuließ. Was, wenn das flaschengrüne Geschöpf ebenfalls ein Parasit war? Wenn es sich ebenfalls von einem Wirt ernährte?

Er beschloß, den Ansatz im Auge zu behalten, obwohl es sich um pure Spekulation handelte.

Saedelaere setzte seinen Rundgang durch Rhaga fort. Das letzte, was ihm zu durchsuchen blieb, waren die langgestreckten Schuppen am Ortsrand, die er bereits am Anfang gesehen hatte, vom Schotterweg aus.

Seine erste Vermutung bestätigte sich: Es handelte sich um eine Fabrik. Am Zugang war ein Schild mit der Aufschrift *Agrartechnische Anlage Rhaga Kilimandscharo/Nord* angebracht.

Saedelaere sah in dem Moment, als er den ersten Schuppen betrat, daß er einen Volltreffer gelandet hatte.

Jenseitsdreuer produzierte mehrere Fehlschläge, die er sich alle nicht erklären konnte. Zweimal glaubte er, den Eindringling nun sicher zu haben; nur um jedesmal festzustellen, daß sein Opfer verschwunden war.

Was, wenn der Fremde ebenso wie er teleportieren konnte? Was, wenn er seine Anwesenheit nur *vorgaukelte*, wenn er es irgendwie schaffte, Jenseitsdreuers Wahrnehmung zu täuschen?

Beide Möglichkeiten waren undenkbar. Jenseitsdreuer hatte allerdings gar keine andere Wahl, als sich mit dem Undenkbaren zu befassen. Schon die Tatsache, daß ein Fremder in Goeddas Raum eindrang, lag außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit.

Er überlegte eine Zeitlang, ob er Goedda um Rat fragen könnte.

Große Mutter. Dein Kind hat Hilfe nötig.

Es scheiterte daran, daß er nicht wußte, wie er zu Goedda einen Kontakt herstellen sollte. Als Philosoph führte er ein isoliertes Leben. Er war nicht darauf eingerichtet, sich mitzuteilen oder jemanden auszufragen.

Jenseitsdreuer gab nicht auf. Er wollte den Erfolg so sehr, daß er an nichts anderes mehr denken konnte.

Am Ende entschied er sich, ein zweites Mal die Grenze seiner Parzelle aufzusuchen. Obwohl er den Gedanken haßte, wartete er auf Jenseitsjack. Mit dem Tastfeld schaute er in die Landschaft, die "Hinterland von Trade City" genannt wurde. Nichts regte sich. Der Philosoph von Olymp ließ sich nicht blicken.

Je länger es dauerte, desto mehr wuchs seine Anspannung. Er war erleichtert, als sich Jenseitsjack endlich zeigte.

Der andere kam langsam näher, mit wiegenden, nachdenklichen Schritten.

"Jenseitsdreuer", sagte er. Die Stimme klang holprig. "Was suchst du hier? Du erscheinst nicht ohne Grund."

"Ich benötige deine Hilfe."

Keiner von beiden überschritt seine Grenze. Zwischen ihnen lag nur ein Schritt, dabei hätte es ebensogut ein halbes Universum sein können.

"Was für Hilfe?"

"In meiner Parzelle befindet sich ein Eindringling."

"Das ist schlimm, Jenseitsdreuer."

Täuschte er sich, oder hörte er ätzenden Spott aus den Worten? Jenseitsdreuer hätte die Unterredung am liebsten auf der Stelle abgebrochen.

Schwerer als sein gekränkter Stolz wog allerdings der Drang, den Fremden endgültig unschädlich zu machen. "Ich erhoffe mir von dir einen Ratschlag, wie man mit Eindringlingen umgeht."

"Ratschläge kann ich dir nicht geben."

"Warum nicht? Du bist mit dem Problem fertig geworden. Also mußt du wissen, wie es geht. Vielleicht hilft es schon, wenn du ein bißchen erzählst."

"Wie du meinst ..." Jenseitsjack berichtete: "In meinem Territorium existierten drei Eindringlinge. Zwei waren leicht zu töten. Der dritte erwies sich jedoch als hartnäckig; es handelte sich um ein humanoides Wesen von etwas weniger als zwei Metern Größe."

"Genau wie meiner!" rief Jenseitsdreuer aus.

"Tatsächlich?"

Die Unterbrechung schien Jenseitsjack aus einem nicht ersichtlichen Grund mißtrauisch zu machen. Es war nicht deutlich zu sehen. Mißtrauisch und *erschrocken*.

"Nun ... der dritte Eindringling bestieg schließlich ein Fluggerät. Damit versuchte er mir zu entkommen."

"Du hast ihn dennoch getötet?"

"Ja. Er starb, als ich sein Fluggerät vernichtete."

Darüber dachte Jenseitsdreuer eine Weile nach. "Was willst du mir sagen?" fragte er schließlich. "Was ist

deine Methode, Jenseitsjack?"

"Ich empfehle dir, nimm deine maximale Körpergröße an. Wenn du 500 Meter mißt, kann er dir nicht mehr entkommen. Der Eindringling besitzt dann nicht mehr die erforderliche Größe, um davonzulaufen. Wo er sich auch verbirgt, du wirst ihn erwischen."

Sie trennten sich ohne weitere Kommunikation. Beide tauchten in ihren Parzellen unter.

Jenseitsdreuer dachte lange über das nach, was der andere ihm empfohlen hatte. Maximale Größe, das klang gut, ein griffiges Rezept.

Im nachhinein gab es jedoch ein merkwürdiges Detail. Er erinnerte sich deutlich an Jenseitsjacks Erschrecken, als er mit der Beschreibung des Eindringlings konfrontiert wurde.

Jenseitsdreuer wurde klar, daß der Schrecken etwas zu bedeuten hatte.

Beide Eindringlinge sahen gleich aus; beide waren gleich schwer zu fangen. Hieß das womöglich, es handelte sich um ein und dieselbe Person?

Wenn es so war, dann hatte Jenseitsjack das Opfer folglich entkommen lassen. Der vermeintliche Erfolg, den Jenseitsdreuer mit so großem Neid betrachtete, erschien mit einemmal als Fälschung.

Jenseitsjack war nicht perfekt. Der andere hatte einen Fehler begangen!

Indem *er* diesen Fehler korrigierte, konnte sich Jenseitsdreuer über seinen Nachbarn vom Olymp erheben. Das war eine Aussicht, die ihm gefiel.

4.

Kilimandscharo/Nord Puppentheater

Nebeneinander aufgereiht standen Dutzende von siloförmigen Behältern. Saedelaere identifizierte sie als Chemikalien_Tanks. Fast alle Behälter waren mindestens bis zur Hälfte gefüllt. Über den Inhalt gaben aufgeklebte Schilder Auskunft.

Die Substanzen wurden zur Herstellung ökologisch verträglicher Düngemittel benötigt. Damit sie nicht miteinander in Kontakt gerieten, auch nicht durch einen Zufall, hatte man Behältnisse mit dicken Wandungen verwendet. Einen Lagersilo konnte man kippen oder mit beliebigen Werkzeugen behandeln, ohne daß er platzte. Wollte man an den Inhalt heran, öffnete man die vorgesehene Zapfvorrichtung.

Saedelaere war mit den Einzelheiten nicht vertraut. Er wußte jedoch, daß man Düngestoffe zur Explosion bringen konnte—das richtige Mischungsverhältnis und einen zündenden Funken vorausgesetzt.

Er schätzte die Rohstoffvorräte in den Schuppen auf einige Tonnen. Wenn er sie gemeinsam zur Explosion brachte und wenn es ihm gelang, zum selben Zeitpunkt Jenseitsdreuer herbeizulocken, dann hatte er gewonnen.

Saedelaere untersuchte anschließend die Schuppen Nummer zwei und drei. Im zweiten Schuppen wurde präpariertes Saatgut gelagert, der dritte enthielt Viehfutter, wie man es in Trockenzeiten benötigte.

"Was willst du anstellen, Alaska?" fragte die Haut mißtrauisch.

"Das weiß ich noch nicht genau."

"Ich traue dir nicht. Du solltest dich lieber um unsere Ernährung kümmern."

Er lachte leise. "Hast du schon wieder Hunger, Haut?"

"Ja."

Er konnte weder Saatgut noch Viehfutter für seinen Plan verwenden. Deshalb wandte er sich wieder dem ersten Schuppen zu.

Saedelaere zählte insgesamt 32 Behälter. Angenommen, mitten in diesem Raum ereignete sich eine Explosion, was würde passieren? Die Silos wären mit hoher Wahrscheinlichkeit immer noch intakt.

Er maßte sie also soweit wie möglich entleeren. Das bedeutete eine Menge Kleinarbeit.

Und es gab weitere Probleme: Saedelaere setzte voraus, daß er die Düngesubstanzen mit einem

wirksamen Katalysator zünden mußte. Mit anderen Worten, bevor das Zeug reagierte, brauchte er eine Vor_Explosion. Wie sollte er die erzeugen?

Er hatte ausschließlich mechanische und wenige chemische Mittel zur Verfügung. Der Einsatz von Energie ließ sich in der Hohlwelt nicht bewerkstelligen.

Unter den Silos befanden sich einige mit gasförmiger Füllung. Man konnte die eingelagerten, gasförmigen Substanzen durch Zapfhähne ablassen. Einer der Silos enthielt Sauerstoff, ein anderer Wasserstoff. Im Mischungsverhältnis zwei zu eins ergaben beide Substanzen das sogenannte Knallgas.

Aber auch das benötigte noch einen Funken, wenn es reagieren sollte.

Alaska Saedelaere schüttelte den Kopf.

“Die ganze Geschichte”, faßte er zusammen, “ist alles andere als einfach.”

“Na also”, sagte die Haut erleichtert. “Dann können wir ja verschwinden. Diese Fabrik war mir sowieso nicht geheuer.”

*

Er entschied sich für eine Handvoll Silos, die er der Reihe nach in mühsamer Handarbeit entleerte. Mit einer Schaufel mischte er Pulver und Granulate, verteilte sie an die freien Stellen im Gebäude. Anhand der chemischen Formeln hatte Saedelaere errechnet, daß die ausgewählten Substanzen unter beträchtlicher Energieentfaltung explodieren würden.

Von den Schuppen würde keiner stehenbleiben. Er hoffte, daß die Gewalt reichte, ein Wesen wie Jenseitsdreuer umzubringen.

Sein Parasit strafte ihn durch verärgertes Schweigen. Die Haut hatte Hunger. Sie mochte es nicht, wenn Saedelaere sich Strapazen aussetzte.

Er brauchte zehn Stunden, dann hatte er ausreichend Material angehäuft. Jeder Quadratzentimeter Boden war von einer dünnen, reaktionsfähigen Schicht bedeckt. Der leichte Teil der Arbeit war damit getan.

Saedelaere begab sich in die Ortschaft zurück, um zu essen und zu schlafen. Er hoffte darauf, daß er mit frischer Konzentration die offenen Fragen beantworten konnte.

Sein Schlaf war leicht. Er fand zu keiner Zeit echte Entspannung. Dem Zellaktivator verdankte er jedoch, daß er sich nach Ablauf von fünf Stunden kräftig und frisch fühlte.

_Jenseitsdreuer mußte im Schuppen sterben. Und zwar so, daß es nicht Alaska, sondern ausschließlich das Geschöpf erwischte.

Es gab nur eine Möglichkeit, das Wesen anzulocken. Er mußte soviel Lärm und soviel Aktivität wie möglich produzieren.

Angenommen, er veranstaltete ein echtes Spektakel. Angenommen, Jenseitsdreuer reagierte darauf und teleportierte in den Schuppen—dann befanden sie sich *beide* drinnen.

Wie stellte er es an, daß die Explosion nur das Wesen tötete, nicht aber ihn selbst? Und wie erzeugte er den zündenden_Funken für das Düngemittel?

Saedelaere brauchte viele Stunden, bis er die Lösung hatte.

Die wichtigsten Hilfsmittel fand er in der Werkstatt des Technikers, außerdem in einem kleinen Kaufhaus im Gebäude gegenüber.

Es kam darauf an, daß er die notwendigen Arbeitsschritte mit einem Minimum an Bewegung ausführte. *Nur nicht übertreiben! Sonst kommt Jenseitsdreuer, und die Falle steht noch gar nicht.*

Saedelaere verschaffte sich Zugang zu einem Lager für Bekleidungsroboter. Die Maschinen funktionierten nicht, natürlich nicht. Keine verfügte über Energie. Das Kaufhaus besaß aus Kostengründen jedoch nicht mehr als zehn Maschinen. Die restliche Dekoration wurde aus Plastikpuppen gestellt.

Er wählte die leichteste Puppe aus, die am Lager war—ungefähr seine Statur __, und zog ihr Kleidung über, deren schwarze Farbe von außen an seinen Schutzanzug erinnerte.

“Was meinst du?” fragte er die Haut. “Könnte man mich und die Puppe verwechseln?”

“Auf keinen Fall, Alaska.”

“Nimm an, du wärst ein Wesen, das seine Augen nicht benutzen kann. Oder nur ein kleines bißchen. Du mußt dich sehr beeilen, weil dein Opfer gleich wieder verschwinden wird. Du hast nur ein paar Sekunden, mehr nicht. Das ist deine Chance, vielleicht die einzige!”

“Ich weiß nicht...”, meinte die Haut unentschlossen. “Wirklich nicht.”

“Es ist auch egal. Ich habe die Entscheidung bereits getroffen.”

Saedelaere trug die Puppe auf die andere Straßenseite, in die Werkstatt. Die Arme und die Beine ließen sich mit einigem Kraftaufwand bewegen. Im Kaufhaus konnte man auf diese Weise verschiedene Körperhaltungen simulieren.

Er montierte die Puppe auseinander und verringerte den Druck, der die Kugelgelenke zusammenhielt. Die Beweglichkeit wurde immer besser, bis die Glieder frei beweglich in den Gelenken baumelten.

“Was willst du damit machen, Alaska?”

“Hast du schon mal von Puppenspielern gehört?”

“Nein. Kummerog wußte nichts von Puppenspielern.”

“Dann laß dich überraschen.”

Er verband die Glieder mit vier dünnen, dafür langen Seilen, die er wiederum aus dem Kaufhaus besorgte.

Zwei etwas dickere Seile wickelte er um den Hals der Puppe.

Saedelaere sammelte ein paar Rollen aus Plastik, einige Eckscharniere, passende Schrauben und Klebstoff für molekulare Verbindungen. Dazu besorgte er einige Luftballons in verschiedenen Farben, außerdem einen Karton voller kleiner Spielzeuggleiter, die aus Blech hergestellt waren.

Das Ganze verstaute er in einem Beutel. Er trug die präparierte Puppe und den Beutel hinüber in den Schuppen der Fabrik.

Nach einer Stunde hingen die ersten Scharniere und Rollen an der Decke. Er gab acht, daß er keinen Lärm entwickelte; was sich als schwierige Sache erwies.

Dennoch kehrte Jenseitsdreuer für kurze Zeit in die Siedlung Rhaga zurück.

Saedelaere merkte es rechtzeitig. Mit dem probaten Mittel machte er sich unsichtbar: Die Haut hüllte ihn ein, verbarg ihn, ließ den paranormalen Tastsinn ins Leere laufen.

“Wo ist er jetzt?” wollte er lautlos von seinem Parasiten wissen.

Die Haut antwortete daraufhin: “Ich glaube, er streicht um die Schuppen herum.”

Nach einer Viertelstunde verschwand Jenseitsdreuer.

Saedelaere nahm unverzüglich wieder seine Arbeit auf. Er hoffte, daß das Wesen nicht so rasch zurückkam. Wenn Jenseitsdreuer zweimal aus *derselben Region* eine Ortung erhielt, würde er vermutlich folgern, daß der Gejagte sich in der Gegend versteckte.

Saedelaere legte die beiden Seile, die er um den Hals der Puppe gewickelt hatte, über zwei Rollen an der Decke. Damit zog er die Puppe hoch. Ihre Füße baumelten nun kurz über dem Boden.

Er knotete die Seile an einem Silogestänge fest und prüfte ihre Festigkeit.

“Alaska, das wird mir zu gefährlich”, mahnte die Haut. “Jenseitsdreuer wird uns irgendwann kriegen.”

“Das weiß ich. Deswegen versuche ich ja, daß wir ihn zuerst erwischen.”

Saedelaere verband die Hände und die Füße, die Knie und die Ellenbogen jeweils mit einem weiteren Seil. Am Ende ließen sich die Extremitäten und die Gelenke bewegen, indem man einfach am richtigen Seil zog.

Er betätigte alle Seile gleichzeitig und die Puppe fing zu zappeln an.

“Du glaubst doch nicht ernsthaft, daß Jenseitsdreuer diese ... diese Mißgeburt mit dir verwechseln wird, Alaska?”

“Doch”, antwortete er lakonisch.

“Und was bringt dir das? Eine Puppe explodiert schließlich nicht.”

Saedelaere gab keine Antwort. Er nahm die Luftballons aus seinem Beutel und ging zum Sauerstofftank.

Insgesamt füllte er zehn kleine Ballons. Genauso verfuhr er mit dem Wasserstoff.

“So. Die beiden Gase müssen getrennt sein. Aber wenn man sie zum Platzen bringt, dann vermischen sie sich.”

Anschließend öffnete er den Rumpf der Puppe. Saedelaere gab sich Mühe, die Spielzeuggleiter mit Klebstoff *im Inneren* der Puppe zu befestigen. Sie bestanden aus Blech und anderem Material.

“Was soll das?”

“Nimm an, daß Jenseitsdreuer die Puppe zerstört. Was passiert dann?”

“Die Puppe wird Schrott, Alaska. Das Spielzeug auch.”

“Korrekt. Ich hoffe, daß sich bei dem ganzen unterschiedlichen Material Funken bilden. *Ein einziger* reicht mir schon.”

Die Haut sagte sarkastisch: “Schön. Dann funkt es also. Denkst du, das macht Jenseitsdreuer angst?”

Saedelaere fing kommentarlos an, die gefüllten Luftballons in den geöffneten Rumpf zu stopfen. Er mischte Sauerstoff und Wasserstoff wahllos durcheinander.

Einer der Ballons verhakte sich an einem Spielzeuggleiter und zerplatzte. Nichts geschah. Solange die beiden Gase nicht zusammenkamen, waren sie ungefährlich.

“Siehst du? Ich brauche den Funken für das Gas. Jenseitsdreuer wird kommen und die zappelnde Puppe bemerken. Er wird sich auf den Köder stürzen und ihn zerstören. Die Ballons platzen, und Knallgas entsteht. Die Spielzeuggleiter produzieren einen Funken. Der Funke bringt das Knallgas zur Explosion.”

“Aber das bißchen tötet ein Wesen wie Jenseitsdreuer ganz sicher nicht.”

“Nein”, entgegnete Saedelaere. “Das ist richtig. Aber ich habe mir nicht umsonst die Mühe mit dem Düngemittel gegeben. Das Knallgas bringt alles zur Explosion, was hier auf dem Boden liegt. Der ganze Schuppen ist ein einziger Sprengsatz. Wir befinden uns in einer mittelstarken Bombe.”

Die Haut schwieg eine lange Zeit. Dann sagte sie: “Also gut. Nehmen wir an, dieser schlaue Mechanismus funktioniert. Aus welchem Grund sollte Jenseitsdreuer die Puppe zerstören?”

“Dazu dient die Maskerade. Ich hoffe, daß er mich und die Puppe verwechselt. Sobald ich fertig bin, stellen die Seile eine Art Bewegungsapparat dar. Ich locke Jenseitsdreuer an—und wenn er kommt, dann erwischt er hoffentlich den falschen Gegner.”

“Das ist ein riesengroßer Unsinn.”

“Du kannst mich nicht davon abbringen.”

Saedelaere verwandte fünf weitere Stunden darauf, den Bewegungsapparat bis ins Detail durchzukonstruieren.

Er wickelte die Seile, die mit den Extremitäten und Gelenken verbunden waren, auf verschiedenen große Rollen. Am Ende verband er alles mit einem Eisengewicht von zehn Kilogramm.

Dieses Gewicht mußte er nur noch von einem der Silos kippen—dann trieb es auf dem Weg nach unten die Arme und Beine der Puppe zu einer nicht vorhersehbaren Bewegung an.

Er hoffte, daß das Zappeln nach Panik aussehen würde.

Ein zusätzliches Seil war mit einem Bündel Laborgeräte verbunden. Wahllos hatte er alles zusammengeknüpft, was aus Glas oder Metall bestand, was Spektakel machte.

Saedelaere hätte gern einen Testlauf veranstaltet. Er fürchtete jedoch, daß die Generalprobe Jenseitsdreuer bereits anlocken konnte.

“Alles ist vorbereitet”, teilte er mit.

“Heißt das, es geht los?” fragte die Haut argwöhnisch.

“Nein. Zuerst brauche ich Schlaf und Nahrung. Ich muß unter allen Umständen frisch sein, wenn es passiert.”

*

Als Saedelaere erwachte, war es in der Hohlwelt noch ein bißchen dunkler geworden. Aus dem

silbernen Nebel, der Goedda verbarg, drang zunehmend weniger Helligkeit.

Er aß gerade so viel, daß es für ihn und die Haut reichte. Zuviel Nahrung machte ihn zu einem unbeweglichen, aufgeblähten Klotz.

Den Rucksack mit dem Hyperfunkgerät und dem Thermostrahler ließ er im Haus des Technikers zurück. Er wollte sich nicht mit zusätzlichem Gewicht belasten. Es kam nur darauf an, daß er schnell laufen konnte.

Saedelaere hatte kein gutes Gefühl. Die Sache dauerte schon viel zu lange. Und die Haut tat ein übriges, indem sie mit furchtsamen Kommentaren seine Nerven strapazierte.

Er begab sich an den Ortsrand, betrat die Fabrik, prüfte abschließend die Vorrichtungen im Schuppen auf ihre Tauglichkeit.

“Jetzt?” fragte die Haut.

Er spürte, daß sie zitterte. Sie umhüllte ihn bis zum Kopf, so daß sie sich auf sein Kommando hin blitzartig zusammenziehen konnte.

Saedelaere bestätigte: “Jetzt!”

Er fing lauthals zu schreien an, schlug mit einer Stange auf die Silos, brachte sie zum Dröhnen und Vibrieren. Es schien so lächerlich. Er kam sich vor wie ein Poltergeist, der mit Lärm in einem Keller die Welt erschrecken wollte.

Zehn Minuten lang passierte gar nichts.

Trotzdem. Er wird es bemerken. Er wird kommen und nachsehen wollen, was sich tut.

Saedelaere ließ nicht nach, sondern intensivierte seine Bemühungen noch.

“Alaska! Ich will nicht, daß ...”

Die Haut verstummte plötzlich.

Saedelaere spürte, wie sich über die lärmende Szenerie das paranormale Tastfeld legte.

“Er hat uns bemerkt, Alaska!” brüllte die Haut in seinem Kopf. “Wir müssen weg!”

Der Terraner hörte nicht zu lärmern auf. Bis das flaschengrüne Wesen erschien, würden erfahrungsgemäß einige Augenblicke vergehen. Jenseitsdreur benötigte diese Zeit vermutlich, um sein Ziel präzise anzupeilen.

Saedelaere hielt immer noch die Stange in der Hand—nicht ohne Absicht.

“Alaska! Verschwinde!”

Dasselbe Instrument, mit dem er vorher auf die Silos geschlagen hatte, benutzte er nun, um das Eisengewicht aus seiner Halterung zu kippen.

“Sieh nur, Haut ...”, flüsterte er. “Es bewegt sich!”

Zuerst kaum merklich, dann mit gleichmäßig geringer Geschwindigkeit setzte das Gewicht den Apparat in Tätigkeit.

Die Puppe schaukelte auf und nieder. Arme und Beine zappelten, wie es ein Mensch niemals fertigbrächte. Das linke Bein wurde halb aus dem Scharnier gerissen.

Die Laborgeräte aus Glas und Metall fingen zu klimpern an. Sie erzeugten einen heftig rasselnden Lärm, als sie gegen Hindernisse schlugen.

Saedelaere spürte, wie das Tastfeld plötzlich erlosch. Mit anderen Worten, Jenseitsdreur teleportierte jetzt.

Es war kein normaler Vorgang, in Nullzeit wie bei Gucky oder früher Ras Tschbai, sondern die Teleportation dauerte ein paar Sekunden an.

“Schließ dich, Haut!” kommandierte er.

Er wartete, bis das Gesicht vollständig bedeckt war. Dann schnellte sich Saedelaere nach vorn, in Richtung Ausgang.

In dem Moment, als Jenseitsdreur im Schuppen materialisierte, öffnete er die Tür.

Das Geschöpf besaß seine normale Größe, zwei Meter zwanzig. Saedelaere hoffte, daß es in diesem Zustand verletzlich war.

Jenseitsdreur breitete sein Tastfeld über das Gelände aus. Eine Sekunde lang fühlte sich Saedelaere

bemerkt. Das Wesen konnte ihn nicht sehen, aber es *fühlte* ihn.

Und dann wanderte die Aufmerksamkeit zu jenem zappelnden und klappernden Etwas, das er so mühevoll konstruiert hatte.

Jenseitsdreur schien unschlüssig.

Töte die Puppe! flehte er in Gedanken. *Na los, es kostet dich nur einen Schlag!*

Das Wesen setzte sich in Bewegung. Es visierte die Puppe_an.

Saedelaere schob sich durch einen geöffneten Spalt nach draußen, schloß die Tür, dann fing er zu rennen an. Er schnellte sich in einer Geschwindigkeit vorwärts, wie er sie mit der Last der Haut noch nie erreicht hatte. Innerhalb kürzester Zeit schaffte er fünfzig Meter, achtzig, hundert. Er warf sich hinter dem ersten Haus am Ortsrand in Deckung.

*

Jenseitsdreur empfand ein Triumphgefühl ohnegleichen, als er die Bewegung spürte. Der Eindringling!

Die Bewegung war so turbulent, daß er sie präzise ortete. Er hatte es in der Hand, Jenseitsjack zu übertreffen, den Fehler seines Bruders wettzumachen.

Jenseitsdreur ordnete die Bewegung in seinem Koordinatenraster ein. Das war nicht einfach. Er wollte auf keinen Fall den falschen Punkt erwischen, aus diesem Grund ging er mit maximaler Sorgfalt zu Werke.

Über das Tastfeld ermittelte er die Beschaffenheit seines Ziels. Es handelte sich um ein Fabrikgelände am Rand einer kleinen Ortschaft. Die Ortschaft erwies sich als nachteiliger Faktor: Im Umkreis weniger Kilometer bewegten sich so viele Lebewesen, so viele Schattenexistenzen, daß es seine Wahrnehmung empfindlich störte.

Die Fabrik bestand aus drei Schuppen. Er konnte das Innere nicht genau erkennen. Details waren vorhanden, ließen sich allerdings nicht zu einem Ganzen ordnen.

Er dachte an Jenseitsjacks Rat, sich möglichst groß zu machen, weil der Eindringling dann aufgrund seiner Winzigkeit nicht mehr entkommen konnte.

In diesem Fall ließ sich die Strategie nicht anwenden. Der Fremde hielt sich im Inneren eines der Schuppen auf.

Jenseitsjack hielt es für wichtig, ihn zweifelsfrei zu identifizieren. Bevor er den Eindringling auslöschte, wollte er sicher sein, daß er ihn wirklich in persona vor sich hatte.

Nahm er dagegen eine Größe von 500 Metern an, konnte er den Schuppen nur von außen zerstören. Er würde niemals wissen, ob er nicht nur einen Haufen Mauerwerk zertreten hatte.

Jenseitsdreur beließ seine Gestalt, wie sie war. Er war dem Fremden überlegen, ohne jeden Zweifel. Das ging aus Jenseitsjacks Bericht hervor.

Sorgfältig peilte er die Quelle der Bewegungen an, dann konzentrierte er sich—und überwand die Entfernung mit einem einzigen Teleportersprung. Er kam inmitten einer verwirrenden Szenerie heraus.

Mehrere Dinge passierten zur selben Zeit.

In der Ortschaft bewegten sich die Schatten, viele Dutzend auf einmal. Fluggeräte zogen in Richtung Kilimandscharo über den Himmel.

Eine humanoide Gestalt, die sich allerdings falsch *anfühlte*, verließ den Schuppen. Die Gestalt weckte durchaus sein Interesse, aber er hatte im Augenblick ein völlig anderes Problem. Er konnte das Geheimnis später klären.

In der Mitte des Schuppens zappelte und schepperte eine zweite Gestalt. Sie zeigte alle Anzeichen von Panik. Jenseitsdreur war sicher, daß er den Eindringling vor sich sah.

Im Angesicht des Philosophen verlor der Humanoide die Nerven, er ließ seiner Panik offensichtlich freien Lauf.

Große Mutter, dein Kind beschützt dich. Ich werde immer bei dir sein.

Die Fülle der Bewegungen, der sinnesbetäubende Lärm, all das verunsicherte Jenseitsdreur. Seine Wahrnehmung war für diese Art Situation nicht geschaffen. Einen Augenblick lang wünschte er sich, er hätte

die Augen öffnen können, so, wie es sein Zwilling Dreur auf Terra tat.

Hinzu kam die nicht ganz unbegründete Angst, der Eindringling könnte sich fangen und noch einen Ausweg finden.

Der Philosoph tat einen Schritt nach vorne.

Hinter ihm fiel die Schuppentür zu. Er kümmerte sich nicht darum.—*Später!*

Jenseitsdreur stürzte sich auf den Eindringling. Er breitete die Arme aus, vergrößerte die Handflächen zu monströsen Schaufeln, jede war zwei Meter breit. Mit aller Gewalt schlug er die Hände zusammen. Die Gestalt wurde zwischen den Flächen zerquetscht.

Und dann ging irgend etwas schief.

Durch die geschlossenen Lider drang ein fürchterlicher Blitz.

5.

Tansania

Kilimandscharo/Nord

Reiseimpressionen

Der Lagerschuppen verging in einer Explosion. Saedelaere konnte es nicht direkt beobachten, doch er sah den Widerschein einer lichtstarken Stichflamme an der gegenüberliegenden Häuserwand. Dann erreichte ihn die Druckwelle. Ihm wurde der Atem aus der Lunge gepreßt.

Als es vorbei war, lag er einige Meter entfernt von der Stelle, an der er sich in Deckung geworfen hatte.

Es ging ihm gut. Er nahm an, daß die Haut ihn vor einer ernsthaften Verletzung bewahrt hatte.

> Alaska?"

“Ja?”

“Ich kann ihn nicht mehr fühlen. Vielleicht hattest du recht. Es ist wirklich so gekommen, wie du gesagt hast.”

“Hoffen wir es.”

Der Terraner überlegte eine Weile, was er unternehmen sollte. Auf irgendwelche Ereignisse zu warten machte keinen Sinn. Entweder Jenseitsdreur war tot—oder er war nun so etwas wie ein verwundetes Raubtier, gegen das Saedelaere ohnehin keine Chance besaß.

Er kam auf die Beine und lugte um die Hausecke. Von den drei Lagerschuppen stand nur noch einer. Der zweite war teilweise zusammengebrochen, und vom dritten—dem Ort der Explosion—waren nur Trümmer übrig.

Vorsichtig näherte er sich dem Schauplatz. Saedelaere entdeckte im Schutt die ersten Silos. Die Behälter waren vollständig intakt, keiner hatte seinen Inhalt freigegeben, keiner wies mehr als ein paar oberflächliche Schrammen auf.

Von Jenseitsdreur bemerkte er keine Spur. Das Tastfeld existierte nicht mehr. Es war mit der Explosion verloschen.

Was, wenn sein Feind ausreichend Zeit für eine Teleportation gefunden hatte? Ging dann alles von vorne los?

Er stöberte eine Weile im Schutt herum. Dann stieß er auf eine undefinierbare Masse, so groß wie ein Stück Rinderschinken; nur daß die Masse eine flaschengrüne Farbe hatte.

Saedelaere brauchte eine Weile, bis die Erkenntnis zu ihm durchdrang. Ihm wurde kurz übel. Was er da vor sich hatte, war ein Stück vom Jenseitsdreur.

Eine halbe Stunde lang suchte er nach ähnlichen Fragmenten. Am Ende hatte er Fundstücke im Gewicht von einigen Kilo beisammen. Eines davon gehörte anscheinend zum Kopf, ein anderes hielt er für das Gelenkstück eines Arms. Kein organisches Wesen konnte diesen Substanzverlust verkraften.

Saedelaere traute dem Geschöpf einiges zu; er hatte Jenseitsjack zu genau in Aktion gesehen, als daß er

auch nur das kleinste Risiko eingegangen wäre.

In diesem Fall empfand er jedoch keine Zweifel mehr. Jenseitsdreur war tot.

Saedelaere wußte nicht, ob er einen Mord begangen oder in Notwehr gehandelt hatte. Wie auch immer, eine andere Wahl hatte es für ihn nicht gegeben.

Er war seinen Widersacher los. Der Weg zum Kilimandscharo lag offen vor ihm. Wenn er sich beeilte, konnte er die dreißig Kilometer in drei Tagen schaffen.

Für einen normalen Menschen schien das langsam zu sein. Saedelaere hatte jedoch nach wie vor die Haut zu tragen.

Sobald er die Grenze von tausend Metern Höhe erreicht hatte, konnte er hoffentlich um Hilfe funken.

Er wußte nicht, an welchem Ort im Universum er sich befand, es konnte einfach nicht die Erde sein. Aber vielleicht gelang es ihm, ein Funkfenster nach Terra zu erwischen.

Oder außer ihm operierten noch andere Leute in der Hohlwelt; Leute, die ebenso wie er Goedda auf die Spur gekommen waren.

Wenn er irgendwie Hilfe bekommen konnte, sah alles ganz anders aus. Unter Umständen war es möglich, Kenntnisse auszutauschen—oder eine gemeinsame Strategie gegen Goedda zu entwickeln.

Saedelaere machte sich auf den Weg zum Haus des Technikers. Dort hatte er seinen Rucksack zurückgelassen.

Außerdem, so erinnerte er sich, stand in einem Nebenraum des Hauses ein interessanter Gegenstand. Ein Objekt, das ihm zu Anfang bereits aufgefallen war, das er möglicherweise jetzt brauchen konnte.

Er hielt die ganze Zeit Ausschau nach ungewöhnlichen Phänomenen. Nichts wies darauf hin, daß Jenseitsdreur die Explosion überlebt hatte.

In der Ortschaft Rhaga bot sich das gewohnte Bild. Nullpersonen bewegten sich im Kreis. An den Wänden erblickte er immer noch die gemalten Ringe. Ab und zu verschwand ein Gleiter in einer Dunstwolke gen Kilimandscharo.

Saedelaere betrat das Haus, nahm seinen Rucksack und füllte ihn mit Vorräten. Dann schaute er sich noch einmal den Gegenstand an.

Das Ding hatte zwei Speichenräder von achtzig Zentimetern Durchmesser. Eines davon war über eine Gliederkette mit einem Tretlager verbunden.

Saedelaere nahm an, daß sich das hintere Rad über das Tretlager in Bewegung versetzen ließ. Er hielt den Gegenstand für ein Fahrrad.

Unschlüssig schaute der Terraner das Fahrrad an. Die präatomaren Zeiten auf der Erde hatte er nicht miterlebt, dafür war er zu jung. Aber er besaß ein ausgeprägtes technisches Verständnis.

Das vordere Rad lagerte in einer Gabel. Es ließ sich über eine Querstange nach links oder rechts bewegen.

Ein entscheidendes Detail schien ihm jedoch an der Konstruktion zu fehlen. Sobald man auf dem sattelartigen Gebilde saß, wenn man versuchte, über das Tretlager das hintere Rad zu bewegen, kippte man unweigerlich um.

Eine Antigrav_Vorrichtung, die das Umschlagen verhinderte, gab es nicht. Er schloß daraus, daß der Betrieb des Fahrrads ohne Antigrav möglich sein mußte.

Vermutlich kam es darauf an, sich möglichst schwungvoll in Bewegung zu setzen. Das Umkippen verhinderte man auf rein mechanischem Weg; indem man das Rad mit dem Gleichgewicht ausbalancierte.

“Was soll das jetzt schon wieder, Alaska?” fragte die Haut.

Er sagte: “Ich hoffe, daß wir mit dem Gerät sehr viel Zeit sparen können.”

Über dem hinteren Rad befand sich eine Festklemmvorrichtung. Dort befestigte er seinen Rucksack. Vorsichtig schob er das Fahrrad nach draußen auf die Straße.

Bevor die Haut protestieren konnte, saß er bereits auf dem Sattel. Seine Füße reichten gerade bis zum Boden.

Er stieß sich ab. Das Rad fing zu rollen an. Aber nur ein paar Meter weit, dann mußte er mit

ausgestreckten Beinen den Sturz verhindern. Es war ihm nicht gelungen, ein einziges Mal die Pedale zu bedienen.

Beim nächsten Mal klappte es schon besser, er rollte zehn Meter weit.

“Alaska! Laß das bleiben, es ist viel zu gefährlich!”

Er hörte nicht auf die Haut. Saedelaere rollte so lange mit dem Rad herum, bis er es schaffte, mehrfach die Pedale zu treten. Allmählich bekam er heraus, wie es funktionierte. Nach einer Stunde legte er zum ersten Mal hundert Meter zurück, ohne daß er absteigen mußte.

Saedelaere kehrte noch einmal zum Haus zurück, aß und trank und nährte die Haut. Er legte sich den Parasiten wie eine Krause um den Hals und verließ Rhaga auf dem Sattel des Fahrrads.

Es schmerzte nach kurzer Zeit zwischen den Beinen. Er rechnete sich jedoch aus, daß er auf diese Weise in einem Drittel der Zeit sein Ziel erreichen würde.

*

Zwischenspiel: Traumblase

Atlans Extrasinn tauchte für eine Weile ab. Der Arkonide wartete mit großer Unruhe.

Im Lauf der Zeit hatte er mit seinem speziellen Freund eine Menge Ärger gehabt. Unter dem Strich stellte der Extrasinn jedoch eine unschätzbare Hilfe dar.

Anfangs hatte er den speziell aktivierten Teil seines Hirns als reinen Logiksektor gebraucht. Heutzutage war das anders. Der Extrasinn fungierte als eigenständiger Teil seines Bewußtseins, fast wie eine zweite Person, die ihren Sitz innerhalb seiner Persönlichkeit hatte.

Kannst du mich hören? drängte er in Gedanken. *Ich kann nicht mehr länger warten. Ich muß wissen, was mit DaoLin_H'ay und Myles Kantor ist.*

Eine Antwort erhielt er nicht. Der Extrasinn schwieg. Offenbar war er nach wie vor beschäftigt, Goeddas Daten in eine verwertbare Form zu bringen.

Eine Weile spielte der Arkonide mit dem Gedanken, die Suche nach seinen Gefährten auf eigene Faust zu beginnen. Er entschied sich jedoch dagegen. Noch hegte er die Hoffnung, aus Goeddas Daten wichtige Hinweise zu ziehen.

Er hob den linken Arm seines SERUNS und starrte auf das Funkgerät. Es arbeitete auf sämtlichen Normalfunkkanälen und im gängigen Teil der Hyperbänder. Was, wenn er auf höchste Sendeleistung schaltete und einen Hilferuf aussandte? Was, wenn man ihn durch einen Zufall auf Trokan oder auf der Erde hören konnte?

Er traf auch in diesem Fall eine negative Entscheidung. Es war anzunehmen, daß die Sendeleistung geortet wurde, selbst wenn er sich auf einen kurzen Impuls beschränkte. Oder das Signal wurde im silbernen Kontinuum verschluckt.

Ohne Hilfe seines Extrasinns schien ihm die Wahrscheinlichkeit groß, daß er einen Fehler beging. In ihm steckte ein unverbesserlicher Skeptiker.

Er hatte sich so daran gewöhnt, jede Handlung vorher zu diskutieren und zu durchleuchten, daß er auf eigene Faust praktisch außer Gefecht war.

Atlan lachte sarkastisch. Im Inneren seines Helms klang das Geräusch abgehackt.

Vielleicht bin ich nur zu klug, das Funkgerät in Betrieb zu nehmen, überlegte der Arkonide.

Normalerweise hätte der Extrasinn den Gedanken mit einem vernichtenden Kommentar bedacht. Aber nicht in diesem Augenblick.

Atlan starrte ins silberne Leuchten. Die Sicht reicht nicht weiter als ein paar Meter.

*

*Tansania:
Geisterstunde*

Dreur dachte manchmal an Peking zurück. Aber nicht sehr oft. Die Situation, in der er sich befand, erforderte seine volle Aufmerksamkeit.

Das Solssystem steckte im Bann des Kritzelphänomens, wie es die Terraner nannten.

Ausgenommen waren davon nur wenige Personen. Aber eben dieser zahlenmäßig geringe Kreis war es, der ihm hin und wieder Schwierigkeiten bereitete. Sie versuchten mit erstaunlicher Beharrlichkeit, ihm die Erfüllung seiner Aufgabe schwerzumachen.

Die Fremden erwiesen sich als echte Plage. Dreur ließ sich davon nicht beirren.

Ein Teil seiner Körpersubstanz lebte in Goeddas Raum, bei Jenseitsdreur. Er war ja schon seit geraumer Zeit *zwei*. Was man am Kilimandscharo sehen konnte, das war nicht mehr als ein Schatten. Sein Körper existierte in zwei Kontinua zur gleichen Zeit—mit anderen Worten, im Normalraum konnte man den Philosophen Dreur niemals fassen.

Die Fremden erkannten das ebenfalls. Ob sie es mit parapsychisch begabten Personen versuchten oder mit Robotern, das Ergebnis blieb immer gleich.

Dreur zog weiter seine Kreise. Vom Kilimandscharo aus versorgte er Jenseitsdreur mit Energie.

Das wahre. Problem erwuchs aus einer nicht erwarteten Richtung: Sein Zwilling war es nämlich, der plötzlich in Schwierigkeiten steckte. Goeddas Raum geriet in Gefahr.

Anfangs glaubte er noch, sein Pendant auf der anderen Seite werde das Problem in kurzer Zeit erledigen. Aber dem war nicht so. Der Eindringling, dessen Körperform auf einen Terraner hindeutete, ließ sich weder fassen noch vernichten.

Statt dessen wurde Jenseitsdreur in einen Hinterhalt gelockt.

Dreur mußte mit einem fürchterlichen Schock fertig werden; es schien für eine Weile so, als ob Jenseitsdreur gestorben sei. Erst nach banger Minuten stellte Dreur fest, daß der Geist seines Zwillings in körperlosem Zustand überlebt hatte.

Jenseitsdreur war nicht bei Bewußtsein. Er konnte nichts dagegen tun, daß sein Geist sich aufzulösen begann. Wahrscheinlich merkte er es nicht einmal.

An diesem Punkt war Dreur gefordert. Er begriff, daß mit dem Tod seines Zwillings auch Goedda nicht überleben konnte.

Jenseitsdreur war ohne Bedeutung, er selbst war bedeutungslos—doch die Große Mutter mußte überleben.

Er hätte jederzeit die Erde geopfert, die zwanzig Milliarden Menschen in den Tod geschickt, hätte ihm das einen Vorteil gebracht. Sterben mußten sie sowieso, also warum nicht jetzt?

Dreur konnte den Vorteil jedoch nicht erkennen. Es war zu früh für Goedda, sie hatte das notwendige Stadium der Reife noch nicht erreicht.

Statt dessen setzte er bei Jenseitsdreur an. Er mußte seinen Zwilling am Leben halten, koste es, was es wolle. Über den dimensionalen Kanal pumpte er alle Kräfte hinüber, die er besaß.

Erwache, Jenseitsdreur! Nimm den Kampf auf! Akzeptiere den Tod nicht!

Dreur sah sich einem Energiebedarf ausgesetzt, den er auf Anhieb nicht erfüllen konnte.

Wie hält man ein Gespenst am Leben? Wie stabilisiert man eine Existenz, die verlöschen will?

*

Das Fahrrad besaß einen Streckenzähler, der gleichzeitig das Tempo anzeigte.

Nach zehn Kilometern begann die Haut in seinem Nacken unruhig zu werden. Saedelaere hatte es mittlerweile auf einige Geschicklichkeit gebracht. Er kippte nicht mehr um, und er chauffierte das seltsame

Gefährt, ohne vom Weg abzuirren. Deshalb konnte er die Nervosität nicht verstehen.

“Was ist denn?” fragte er verärgert.

Die Haut antwortete: “Ich weiß es selbst nicht genau.”

“Hat es mit dem Fahrrad zu tun?”

“Nein.”

“Jenseitsdreuer?” wollte er wissen, mit einemmal ebenfalls nervös. “Oder... ist etwa Jenseitsjack in das Gebiet eingedrungen?”

“Nein. Ich weiß nicht, was es ist.”

Er fand es bald genug heraus. Saedelaere steuerte das Fahrrad bergan über den Schotterweg. Als er um eine Kurve bog, hörte die Straße plötzlich auf.

Es war nicht so, daß der Weg hier endete—die Welt war zu Ende, von diesem Punkt an fehlte sämtliche Materie. Er konnte die Abbruchkante eine ganze Strecke weit nach links und nach rechts verfolgen.

Im ersten Moment glaubte er zu träumen. Was, wenn er doch die ganze Zeit auf eine Illusion hereinfiel? Auf eine Spiegelung aus dem Unbewußten?

Er weigerte sich, die Möglichkeit zu akzeptieren.

Saedelaere schaute zurück, und da lag der rückwärtige Teil der Straße hinter ihm. Im Schotter zeichnete sich die Spur seiner zwei Reifen ab. *Keine Illusion.*

Die Welt endete entlang einer schnurgeraden Linie.

Während er noch hinsah, veränderte sich der Anblick. Aus dem Nichts tauchte geheimnisvolles Funkeln. Saedelaere erblickte ein irrlichterndes Feuerwerk. Er schaute auf einander durchdringende Kugeln, auf Seifenblasen von unbestimmbarer Größe.

Damals, als er mit dem Rechner Dobrak und seinen Keloskern zu tun gehabt hatte, war er mit ähnlichen Erscheinungen konfrontiert gewesen. Saedelaere hatte keine Zweifel mehr, daß er in den Hyperraum schaute.

Was sich da auftrat, war ein direkter Blick ins fünfdimensionale Kontinuum.

. Die Abbruchkante bewegte sich mit einemmal auf ihn zu. Der Hyperraum zehrte den Boden der Hohlwelt Meter für Meter auf.

“Alaska, laß uns hier verschwinden”, verlangte die Haut unruhig.

“War es das, was du gerade eben gespürt hast? Dieses Hyperraum_Loch?”

“Nein ... Etwas anderes. Aber ich habe trotzdem Angst.”

Ihm wurde kalt. In der Hohlwelt war es niemals sehr warm, doch in diesem Moment nahm er einen dramatischen Temperatursturz wahr. *Zehn Grad minus. Vielleicht noch mehr.* Saedelaere erwartete, die Dornsavanne sich mit Rauhref bedecken zu sehen. Aber nichts passierte.

Mit seinem Schutzanzug stellte der Temperatursturz keine Gefahr dar. Er zeigte jedoch an, daß das HyperraumLoch bestimmte physikalische Auswirkungen hatte. Die Auswirkungen reichten bereits in die Hohlwelt hinein.

Das Vorrücken der Kante erfolgte mit rasanter Geschwindigkeit. Saedelaere wendete das Rad, stieg wieder auf und fuhr dem Hyperraum davon.

Er spürte einen Sog, dem er nur schwer widerstehen konnte. Wenn er in den Bann der fünfdimensionalen Drift geriet, so wußte er, würde der Hyperraum ihn verschlucken.

Dann blieb von seinem Geist und seinem Körper nichts mehr übrig, was wieder zusammengefügt werden konnte. Vorausgesetzt, jemand hätte das versuchen wollen.

Er beschleunigte das Fahrrad auf eine Geschwindigkeit von zwanzig Kilometern pro Stunde. Für einen Anfänger auf dem Gefährt war das eine Menge.

Nach wenigen Minuten traf er auf eine Abzweigung vom Schotterweg. Auf dem Hinweg hatte er die Kreuzung als solche nicht wahrgenommen. Der seitliche Weg war sehr schmal, er führte in unwegsames Gelände. Dennoch riskierte er es.

Vielleicht war es möglich, die Abbruchkante zu umgehen. Unter Umständen handelte es sich nur um eine Art *Lücke*. Vielleicht war die Hohlwelt vollständig in den Hyperraum eingebettet, und sie hatte aus

unbekannten Gründen nun ein Loch bekommen.

Die Abzweigung führte auf einen Feldweg, der sich in ungerader Linie durch die Dornsavanne schlängelte. Es war schwierig, auf diesem Untergrund voranzukommen.

Sein Vorsprung vor der Abbruchkante schmolz. Er spürte, daß der Hyperraum wieder näher rückte. Vor seinem Mund kondensierte die Luft nach jedem Atemzug. Die Temperatur fiel auf einen Wert, der bei etwa zwanzig Grad minus lag.

Saedelaere hielt erst inne, als er die Kuppe eines Hügels erreichte. An diesem Punkt der Dornsavanne schien ihm die Temperatur wieder normal.

Von hier ließ sich das Loch überschauen. Es handelte sich um einen Bereich von zwei Kilometern Breite und einigen hundert Metern Länge. Das Wachstum fand ausschließlich in der Länge statt. Er hatte den Eindruck, daß die annähernd rechteckige Form danach trachtete, sich in einen Kreis zu verwandeln.

“Sind wir hier in Sicherheit?” fragte die Haut.

“Ich glaube schon.”

Er wartete einige Minuten ab. Der erste Eindruck bestätigte sich: Aus der gestreckten wurde eine runde Form. Danach hörte das Wachstum auf.

Saedelaere beschloß, das fehlende Areal mit einem Respektabstand zu umgehen. Mit dem Fahrrad bewegte er sich querfeldein, über eine Strecke, die schon für einen Fußgänger nicht leicht zu bewältigen war.

Er brauchte zwei Stunden, bis der Schotterweg wieder vor ihm lag.

“Ich bin hungrig, Alaska.”

“Ja”, gab er wortkarg zurück, “ich ebenfalls.”

“Und du bist sehr müde. Das kann ich spüren.”

“Kümmere dich nicht darum.”

Die Haut hatte allerdings recht; er konnte tatsächlich nicht mehr sehr viel weiter. Am Ende sagte er: “Wir fahren noch zwei Kilometer, dann machen wir Rast.”

Über den Schotterweg bewältigte er die Strecke in weniger als zehn Minuten. Er legte das Fahrrad hin, an einer beliebigen Stelle am Wegesrand, aß und trank, nährte die Haut und legte sich schlafen.

Ihm war nicht wohl bei dem Gedanken. Das Loch zum Hyperraum konnte sich jederzeit vergrößern.

*

Jenseitsdreuer erinnerte sich an den Blitz und dann eine Weile an gar nichts mehr. Das fremde Wesen mußte ihn irgendwie überlistet haben.

Ich höre nichts mehr, Große Mutter.

Ich sehe nichts, aber das ist nicht ungewöhnlich. Denn sehen konnte immer nur mein Zwilling.

Ich spüre nichts, kann nicht mehr tasten. Es ist ein schreckliches Gefühl.

Halt ... Denn in diesem Augenblick beginnt es wieder. Goedda vergißt niemals ihre Kinder!

Mit der Erinnerung kamen die Schmerzen. Jenseitsdreuer hätte gern geschrien, doch er besaß keinen Mund mehr.

Vorher hatte er vier Münder besessen, und nun? Er spürte seine Arme und seine Beine nicht. Selbst wenn es um Goeddas Rettung gegangen wäre, er konnte keinen Schritt mehr tun.

Er vermochte nicht zu sagen, was es war, das ihm solche Schmerzen bereitete. Die ganze Welt bestand offenbar aus Schmerz. Darin sein Geist und seine Glieder, jede Faser zerstört.

Vorsichtig richtete er den paranormalen Tastsinn auf seinen eigenen Körper. Jedenfalls hatte er das tun *wollen*. Es gelang ihm nicht. Der Tastsinn ließ sich nicht mehr einsetzen.

Wenn er früher im Drei_Sekunden_Takt seine Parzelle erfaßt hatte, komplett von Anfang bis Ende, so blieb diesmal alles ohne Gestalt.

Es war, als ob die Parzelle nicht mehr existierte. Oder existierte er nicht mehr? Das war ein dummer Gedanke. Wäre er nicht mehr am Leben gewesen, er hätte nicht über seine Lage nachdenken können.

Aus einer schwer definierbaren Quelle flossen ihm Kräfte zu.

Jenseitsdreur begriff, daß die Quelle identisch mit seinem Zwilling war. Er verdankte sein Leben offenbar ganz allein Dreur. Ohne Unterstützung aus' dem Drüben wäre er längst verloschen.

Dreur ließ die Jünger Kreise ziehen, zapfte ihnen mentale Kräfte ab, so viel wie nur möglich. Den Überschuß erhielt Jenseitsdreur. ‘

Er kämpfte mit aller Macht darum, daß er seinen Tastsinn wiederfand. Nach einer Zeitspanne, die ihm wie eine Ewigkeit erschien, gelang das auch. Allerdings war es nicht die alte Wahrnehmungsfähigkeit, sondern etwa so, als hätte er plötzlich die Lider hochgezogen und die Augen geöffnet.

Jenseitsdreur erschrak. Wie war das möglich?

Er verfügte über eine Art Rundumsicht, die nicht sehr weit reichte. Verzweifelt versuchte er, an seinem Körper hinabzuschauen. Alles, was er sah, war ein Trümmerhaufen aus Gestein, dazwischen zerstörte technische Geräte.

Er begriff, daß er auf die Reste des Schuppens startete.

Mitten im Schutt erblickte er grüne Gewebefetzen. Das Gewebe gehörte zu seinem Körper; besser gesagt, es hatte zu seinem Körper gehört.

Die Fetzen lagen überall. Jenseitsdreur besaß keinen Körper mehr. Er stellte sich der furchtbaren Erkenntnis, daß er nur noch als mentales Feld existierte. Sein Geist wäre längst verweht, vielleicht in den Hyperraum verfliegen, hätte Dreur die Reste nicht künstlich stabil gehalten.

Große Mutter ... Jenseitsdreur ist tot!

Er hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, was nun werden sollte. Panik erfaßte ihn. Eine Weile konnte er keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Jenseitsdreur war beinahe sicher, daß er in diesem Zustand den Kilimandscharo nicht mehr spiegeln konnte.

Für Goedda bedeutete das soviel wie ein Todesurteil. Er wußte nicht, was der Eindringling in der Hohlwelt verloren hatte. Aber er sah, daß seine Aktion für das wertvollste Lebewesen des Universums das Ende brachte.

Es gab keine Möglichkeit, das Unheil noch aufzuhalten. Ohne Jenseitsdreur besaß der Boden keine Stabilität. Ohne formende Kraft würde sich der Kilimandscharo bald wieder in Proto_Materie verwandeln.

Oder—und das schien ihm noch schlimmer—der Boden löste sich einfach auf.

Dreur beschaffte im Drüben ungeheure Energiebeträge. Jenseitsdreur *mußte* leben. Um jeden nur denkbaren Preis.

Er schaute sich angsterfüllt um.

Wo der Eindringling geblieben war, konnte er nicht sagen. Jenseitsdreur wußte nicht, ob es einen Vorteil brachte, wenn er den Fremden weiterhin verfolgte. Behelligen konnte er ihn in diesem Zustand mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr.

Aber irgend etwas mußte er tun. Abwarten führte in den Tod.

Jenseitsdreur begann, über der Ortschaft zu kreisen. Er sah die Schatten von Lebewesen, die sich im Drüben bewegten, die lediglich ihre Seelen herüberschickten. Doch die Schatten verblaßten bereits.

Ohne Jenseitsdreur, der alle drei Sekunden ihr Spiegelbild erneuerte, würden sie nicht mehr lange zu sehen sein. Das komplizierte Räderwerk kam bereits zum Erliegen.

Was jetzt noch funktionierte, wurde von seinem Zwilling gespeist. Er wußte, daß Dreur ‘den Aufwand nicht lange durchstehen konnte.

Der Geist des Jenseitsdreur vergrößerte den Radius seiner Kreise. Und dann stieß er auf das erste Loch. Der Hyperraum brach zum ersten Mal durch. Es ging noch schneller als befürchtet.

Und dann war da noch etwas.

Jenseitsdreur erblickte plötzlich eine Gestalt. Ihre Kontur war scharf gezeichnet. Die Gestalt hatte nichts mit den Schatten gemein, sie verblaßte nicht, sie erstarrte nicht zur Reglosigkeit.

Im Gegenteil, sie bewegte sich auf eine schwer erklärbare Weise vorwärts, auf einer Art Stangengestell mit zwei Rädern. Die Vorwärtsbewegung schien ihm auffallend langsam. Mit einer Teleportation gelangte man

sehr viel schneller und sehr viel effizienter ans Ziel.

Er begriff, daß es sich bei der Gestalt um den Eindringling handelte.

Jenseitsdreur empfand eine ungeheure Aufwallung von Haß. Er mußte den Fremden töten, besser jetzt als nie; nur wußte er nicht, auf welche Weise.

Als er sich auf die Gestalt stürzen wollte, traf ihn ein mentaler Schlag.

“Aufhören! Ich werde ihn bestrafen!”

Nein!

Es war ein Zeichen. Dreur hatte sich in den Gang der Dinge eingemischt.

Jenseitsdreur verstand, was sein Zwilling ihm verdeutlichen wollte: Der Eindringling hatte ihn zwar getötet andererseits war er die letzte materiell stabile Lebensform in der Parzelle.

Der Fremde stellte so gesehen seine einzige Chance dar. Verzweifelt überlegte er, auf welche Art er das Wesen für seine Zwecke benutzen konnte.

*

Saedelaere erwachte. Der Hyperraum hatte ihn demnach nicht verschluckt. Er hatte nach wie vor die Möglichkeit, tausend Meter Höhe zu erreichen und Goedda zu bekämpfen.

Das erste, was ihm ins Auge fiel, war der Vulkan. Die Spitze des Kilimandscharo fehlte. Kibo, der höchste Gipfel, war offenbar in den Hyperraum gesogen worden, während er schlief.

Mit anderen Worten, das Phänomen beschränkte sich nicht auf eine Stelle, sondern es konnte immer und überall auftreten. Saedelaere sah keinen Sinn darin, sich mit gesteigerter Vorsicht zu bewegen. Wenn er in ein kritisches Areal geriet, konnte er nichts daran ändern. Auch durch die größte Vorsicht nicht.

Aber es gab noch etwas, das seine Aufmerksamkeit weckte. Innerhalb kürzester Zeit sah er drei unbestimmte, schemenhafte Objekte Richtung Gipfel fliegen.

Er hielt sie für Gleiter. Die Objekte tauchten in eine Art Strudel, den er nur ansatzweise erkennen konnte. Es sah aus, als bewege sich ein Wirbel aus Dunst rund um den Vulkan.

Saedelaere schätzte, daß der Durchmesser des Wirbels zehn Kilometer betrug. Die Herkunft des Phänomens ließ sich nicht erkennen. Sein Gefühl sagte ihm jedoch, daß die Hyperraum_Löcher und der Strudel nichts miteinander zu tun hatten.

Erfühlte sich an die gemalten Kreise erinnert, die er rings um die Nullpersonen der Hohlwelt vorgefunden hatte.

Während er noch hinsah, mit zusammengekniffenen Augen, kamen vier weitere Gleiter hinzu. Ebenso wie die ersten Maschinen verschwanden sie im Wirbel. Danach war nichts mehr von ihnen zu erkennen.

Es war vermutlich besser, wenn er den ursprünglichen Plan weiterverfolgte.

Er befand sich auf einer relativen Höhe von 500 Metern, fünfzehn Kilometer vom Vulkan entfernt. Wenn er Glück hatte, ließen sich bestimmte Geräte bereits in Betrieb nehmen. Er öffnete den Rucksack und nahm das Hyperfunkgerät heraus.

Probeweise schaltete er auf Empfang; und zum ersten Mal, seit er sich in der Hohlwelt bewegte, bekam er so etwas wie ein Signal herein. Was er hörte, war nicht mehr als weißes Rauschen, sekundenweise von einem Störsignal unterbrochen.

Wichtig schien ihm allein die Tatsache, daß das Gerät Energie bekam. Es funktionierte!

. Er packte das Funkgerät zurück in den Rucksack. Statt dessen probierte er den Strahler aus. Die Thermowaffe gab jedoch kein Lebenszeichen von sich.

“Zeit für dein Training, Haut”, sagte er.

Sie wehrte sich: “Nicht jetzt, Alaska. Ich fühle mich nicht wohl.”

“Wie meinst du das?”

“Es ist dasselbe wie vor ein paar Stunden. undefinierbar, ich kann es nicht erklären.”

“Und dieses ... dieses >Gefühl< sorgt dafür, daß du nicht trainieren kannst?” fragte er argwöhnisch.

“Richtig.”

Er hatte den Eindruck, daß sie sich drücken wollte. Sie benutzte die ungewöhnliche Situation zu ihrem Vorteil.

“Na gut. Ich steige jetzt auf dieses Fahrrad und fahre ein paar Kilometer. Wenn wir das nächstmal Rast machen, bist du an der Reihe.”

“Alaska, ich werde nicht ...”

“Schluß! Keine Diskussion.”

Die Haut verstummte. Er stieg aufs Rad und lenkte sein primitives Gefährt auf den Schotterweg zurück. Es wurde immer steiler. Einige Stellen gewährten einen weiten Blick in die Savanne, die den Kilimandscharo umgab. Details ließen sich kaum erkennen, weil in der Luft ein alles durchdringender Dunst lag.

Er machte ein halbes Dutzend Löcher aus; alle vom selben irrlichternden Farbenspiel erfüllt. Dafür wuchs das Loch am Gipfel des Kibo allmählich wieder zu.

Kurz darauf bot sich die höchste Erhebung des Kilimandscharo_Massivs so unversehrt wie anfangs dar, von einer weißen Firnkappe bedeckt.

Das Strudel_Phänomen blieb dagegen bestehen. Während er fuhr, stürzten sich zwei Dutzend Gleiter mitten hinein.

Saedelaere hatte die Vision von zehntausend Nullpersonen, die sich als lebendiger Wirbel um ein Zentrum bewegten. Die Idee schien ihm gar nicht so abwegig. blieb nur noch herauszufinden, was für ein Zentrum das war.

Er hatte den Eindruck, daß die Luft in dieser Höhe bereits dünn wurde. Bei tausend Metern, so wußte er, konnte man von Luft praktisch nicht mehr sprechen. Dann mußte er auf Anzugbeatmung umschalten.

Ein weiterer, nicht erwünschter Nebeneffekt bestand darin, daß er bei geschlossenem Anzug mit der Haut nicht trainieren konnte. Er nahm an, daß diese Gelegenheit für einige Zeit die letzte war.

Eine Art Aussichtsterrasse wählte. er für die nächste Rast.

“Okay”, sagte er. “Es ist soweit. Verschwinde! Laß dich zehn Minuten nicht sehen!”

Die blasig strukturierte Masse floß am Raumanzug hinab zu Boden. Saedelaere schaute ihr zu, wie sie Pseudopodien bildete und davonschlich. Allein die Art, wie sie sich bewegte, drückte Kränkung aus—obwohl das für einen sackartigen Parasiten ohne sichtbare Mimik keine leichte Sache war.

In dieser Höhe wuchsen am Hang keine Büsche mehr. Die Haut schlängelte sich zwischen Felsen und Grasbüscheln entlang.

Zuerst war es nur ein zielloses Tappen. Dann fing sie plötzlich zu zappeln an.

Saedelaere konnte sich den Vorgang nicht erklären.

“Haut!” rief er. “Was ist mit dir?”

Sie gab keine Antwort. Natürlich nicht, weil sie keine Lautbildungsorgane besaß. Zumindest hätte sie zurückkommen und sich auf mentalem Weg äußern können.

Daß sie die unverhoffte Möglichkeit nicht sofort in Anspruch nahm, weckte sein Mißtrauen.

Das Zappeln wurde schlimmer. Sie hüpfte hin und her. Als sie ihm näher kam, scheinbar unbeabsichtigt, sprang Saedelaere auf und brachte sich in Sicherheit.

Er hatte nicht die Absicht, ein Risiko einzugehen. Solange sie sich nicht beruhigte, wollte er sie keinesfalls wieder zu sich nehmen.

6.

Kilimandscharo: Zweintal Duell

Jenseitsdreur beobachtete den Fremden eine Weile. Er unterdrückte seine Verzweiflung. Das fiel ihm schwer, weil er spürte, wie sich Goeddas Raum auflöste.

Mit jeder Sekunde verschwand ein bißchen mehr. Die Parzelle stand kurz davor, in den Hyperraum gesogen zu werden.

Jenseitsdreuer erwartete innerhalb der nächsten zwei Stunden die finale Katastrophe.

Nur der Fremde schien das nicht zu begreifen. Er bewegte sich immer weiter hangaufwärts, als gäbe es dort Rettung für ihn. Oder er hatte etwas Bedeutungsvolles zu tun; etwas, das ihm wichtiger als die Suche nach einer Rettung schien.

Jenseitsdreuer konnte sich nicht vorstellen, was das sein sollte. Seiner Ansicht nach gab es am Hang des Kilimandscharo nichts zu entdecken. Er mußte es eigentlich wissen—weil er es war, der den Vulkan und alles andere geschaffen hatte.

Verzweifelt suchte er nach einem Angriffspunkt. Seine Resignation wuchs. Ihm wurde klar, daß er Goedda nicht mehr retten konnte.

Er kämpfte nur deshalb noch, weil er es für seine Pflicht hielt.

Die ganze Zeit spürte er, daß etwas an dem Fremden nicht so war, wie es sich seinem Blick darbot. Irgendein Detail stimmte nicht.

Jenseitsdreuer empfand fast so etwas wie eine *geistige Verwandtschaft*. Ihm war durchaus bewußt, daß der Gedanke keinen Sinn machte. Vielleicht ließen seine Kräfte nach, vielleicht war das schon das Ende.

Der Eindringling war tatsächlich humanoid. Er trug einen schwarzen Anzug, und sein Gesicht erinnerte den Philosophen an ein schwarzes Loch.

In diesem Gesicht, so überlegte er, fehlte etwas. Als habe ihm jemand die Seele herausgerissen.

Der Kopf des Fremden war nicht viergeteilt und nicht grün. Statt dessen bedeckte eine Art Flaum den hinteren Kopfbereich. Die Sinnesorgane ballten sich im abgeflachten, vorderen Bereich. Beide Augen wiesen nach vorn.

Mit anderen Worten, der Fremde konnte seine Umgebung niemals als Ganzes sehen, sondern immer nur einen Ausschnitt.

Jenseitsdreuer lenkte sein Augenmerk auf die dicke Halskrause. Noch so ein Detail, das zum Wesen des Fremden nicht zu passen schien: Das blasige, halbtransparente Gewebe zuckte manchmal, es bewegte sich nicht sehr oft, dann aber unabhängig vom Rest des Körpers.

Der Fremde hielt plötzlich an und legte das Rädergestell, mit dem er unterwegs war, auf den Boden. Es sah so aus, als machte er Rast.

Damit offenbarte er eine erstaunliche Nervenkraft. Wie konnte man eine Pause einlegen, wenn der Untergang bevorstand? Dachte er, die Löcher würden sich von allein wieder schließen?

Und dann passierte etwas, das Jenseitsdreuer vollständig überraschte.

Die Nackenkrause löste sich plötzlich vom Körper des Fremden. Eine blasige Masse kroch am Leib und an den Beinen bis zum Boden hinab.

Er konnte spüren, daß die Masse so etwas wie ein eigenes Leben besaß. Was er die ganze Zeit für *einen einzigen* Eindringling gehalten hatte, stellte sich nun als doppelte Person heraus.

Das sackartig geformte Lebewesen bewegte sich sehr langsam. Er nahm an; daß es auf diese Weise Energie sparte.

Jenseitsdreuer erkannte, daß der Fremde ebenfalls zwei war. Genau wie er selbst!

Deshalb die vielen Schwierigkeiten. Der Fremde konnte innerhalb weniger Sekunden sein Erscheinungsbild verändern.

Wie oft hatte er den Eindringling geortet—und dann nicht mehr wiedergefunden, als er sich an Ort und Stelle begab. Für eine Person wie Jenseitsdreuer stellte es einen riesengroßen Unterschied dar, ob er es mit einem oder mit zwei Wesen zu tun bekam.

Die geistige Verwandtschaft, die er bereits gespürt hatte, schien immer noch zu bestehen.

Er machte als Quelle nicht den humanoiden Fremden aus, sondern die Halskrause. Sie war intelligent und autark bewegungsfähig. Er konzentrierte sich mit aller Macht auf das seltsame Geschöpf.

Sie ähnelten einander, und Jenseitsdreuer spürte bald, woran das lag: Beide waren sie von ihrem Partner

abhängig. Ein Philosoph brauchte zum Leben seinen Zwilling; das formlose kriechende Wesen schien dagegen so etwas wie ein Parasit zu sein, abhängig von einem Wirtsorganismus.

Jenseitsdreuer war das egal. Er sah seine Chance gekommen.

Der Humanoide konnte im Augenblick nicht sehen, was geschah, weil ein hoher Strauch ihm die Sicht versperrte.

Jenseitsdreuer hoffte, daß es zwischen den beiden Wesen keine Möglichkeit der Verständigung gab.

Der Parasit *spürte* ihn jetzt. Das Geschöpf hielt unschlüssig eine Weile inne—und als er sich näherte, fing es zu zucken an.

Er mußte unbedingt den fremden Geist besiegen, dann hatte er vielleicht eine Möglichkeit, sich den Körper untertan zu machen. Dann war die Gefahr, sich zu verflüchtigen, möglicherweise gebannt.

Mit seinem Bewußtsein tauchte er tief in das fremde Gewebe ein. Jenseitsdreuer traf auf einen dichten Gedankenstrom. Er versuchte sich einzuschalten, versuchte Macht zu gewinnen.

Doch die "Haut", wie sie sich nannte, leistete erbitterten Widerstand.

Jenseitsdreuer wurde aus dem fremden Körper herausgeschleudert. Der mentale Schlag, den er erhielt, bereitete ihm große Schmerzen.

Einen Fehlschlag konnte er sich nicht erlauben, deshalb versuchte er es ein zweites Mal. Der Philosoph ließ sich in den Körper sinken, suchte vergeblich ein Gehirn, machte statt eines Denkzentrums eine Fülle von Nervenknotten aus.

Es gab keinen Punkt, den er gezielt angreifen konnte. Jenseitsdreuer besaß nicht die Mittel, den Parasiten zu besiegen.

Große Mutter. Dein Kind wird für dich kämpfen.

Er versuchte es ein drittes Mal. Dreuer schickte aus dem Drüben all seine Kraft. Das Ergebnis blieb identisch, die Haut war stärker als ex:

Jenseitsdreuer sah, daß der Humanoide mit der schwarzen Kleidung Verdacht schöpfte. Der Fremde erhob sich halb, so daß er die Haut beobachten konnte.

Der Parasit zuckte und zappelte. Jenseitsdreuer versuchte alles, fand aber keine Möglichkeit, beruhigend auf das Wesen einzuwirken.

Den ersten kleinen Erfolg verbuchte er, als die Haut nach einem erneuten Angriff zu fliehen versuchte. Jenseitsdreuer blockierte ihren Bewegungsmechanismus. Sie hatte keine Möglichkeit mehr, ihren Wirt zu erreichen.

Er fühlte seine Kräfte schwinden. *Bis ich nicht mehr vorhanden bin.*

Der Boden der Parzelle verlor mit steigender Geschwindigkeit an Substanz. Seine Annahme, daß es noch ein paar Stunden dauern würde, erwies sich als falsch.

Jenseitsdreuer fand sich im Innersten mit der Niederlage ab. Dennoch kämpfte er, es gab für ihn keine Wahl.

Nach zehn Minuten trat eine Entwicklung ein, mit der er so nicht mehr gerechnet hatte. Die Widerstandskraft des Parasiten erlahmte aus unerfindlichen Gründen.

Sie versuchte mit aller Macht, ihren humanoiden Wirt zu erreichen. Doch Jenseitsdreuer ließ es nicht zu. Er störte mit Erfolg die Nervenimpulse, die ihre Bewegungen steuern sollten.

Ein letztes Mal drang sein Geist in ihren Körper ein. Jenseitsdreuer hatte das Gefühl, daß er jeden Kubikzentimeter Materie bedeckte.

Diesmal wurde er nicht hinausgestoßen. Die Haut konnte keinen Widerstand mehr leisten.

Immer noch spürte er die Löcher im Hyperraum. Goeddas Raum wurde gefressen, der Boden löste sich Stück für Stück.

Jenseitsdreuer bemerkte mit Schrecken, daß sich das Verhängnis beschleunigte. Das erste Flimmerphänomen rückte näher. Oben am Himmel, wo sich Goedda befand, stand der erste Wachstumsschub offenbar kurz bevor.

Große Mutter! Nein! Dies ist nicht der Augenblick!

Goedda hörte ihn nicht. Er war sich darüber im klaren, daß der Schock, der mit dem Flimmerphänomen verbunden war, den Kilimandscharo zerreißen würde.

*

Saedelaere ahnte, daß sich die Haut bereits im kritischen Grenzbereich bewegte. Jene zehn Minuten, die ihre Trennungsfähigkeit begrenzten, waren mittlerweile ausgeschöpft. Ohne Kontakt zu seinem Körper würde sie nicht mehr lange überstehen.

Nach einer Weile hörte das Zappeln auf. Einen äußerlich sichtbaren Anlaß schien es nicht zu geben.

“Geht es dir wieder besser?” fragte er laut, obwohl er wußte, daß sie nicht antworten konnte.

Sie kroch mit erlahmenden Bewegungen heran. Er dachte nicht daran, ihr entgegenzugehen.

Ob es ein Spielchen war? Ein dürftiger Versuch, sein Mitleid zu wecken?

Als Parasit besaß sie keine eigenen Widerstandskräfte, sondern griff stets auf die Reserven ihres Wirtes zurück. In diesem Fall: auf seine.

Der Terraner ließ sie an seinem Körper emporkriechen.

Die Haut verteilte sich durch die Ärmelöffnungen über seinen ganzen Körper. Erließ es geschehen, weil er wußte, daß sie nach den für sie anstrengenden zehn Minuten Nahrung brauchte.

“Nun?” fragte er. “Was war los?”

Sie gab keine Antwort. Das hätte sein Mißtrauen wecken sollen. Es führte jedoch nur dazu, daß er in seiner Aufmerksamkeit erlahmte.

Saedelaere schaute auf die Löcher in der Landschaft. Eine Stunde noch, überlegte er, maximal zwei. Dann hatte er die erforderliche Höhe erreicht. Dann brauchte er sich vielleicht keine Sorgen mehr zu machen.

Im Notfall konnte er mit dem Flugaggregat seines Anzugs davonfliegen. Unter Umständen war es sogar möglich, den silberfarbenen Nebel, der Goedda war, aus nächster Nähe unter die Lupe zu nehmen. Er durfte sich nur nicht wieder in Bodennähe begeben. Sonst stürzte er vom Himmel wie ein Stein. Eine Landung war dann nur im Gebiet des Kilimandscharo möglich. Aber der Vulkan erstreckte sich über eine riesige Fläche; irgendeinen sicheren Platz würde es immer geben.

“Was meinst du, Haut ... Packen wir es?”

Keine Antwort.

Saedelaere ging zum Fahrrad. “Haut? Hörst du mich nicht?”

Was dann geschah, hatte er nicht erwartet.

Mit fürchterlicher Wucht attackierte ihn ein Tentakel. Saedelaere fühlte sich, als werde er von innen aufgerissen.

Nein! Laß das! Hör auf damit!

Er versuchte, mit einem heftigen mentalen Impuls zurückzuschlagen. Ein unverhoffter Widerstand stellte sich ihm entgegen.

Saedelaere brachte den Schlag nicht ans Ziel. Das war ungewöhnlich. Er hatte jedoch keine Zeit, darüber nachzudenken.

Die Haut schob sich über seinen Kopf, über das Gesicht. Er besaß keinen freien Quadratzentimeter mehr. Ein dicker Lappen Gallertmasse dichtete Mund und Nase ab, so daß er keine Luft mehr bekommen konnte.

Haut! schrie er in Gedanken. Hör auf damit, oder ich werde dich töten!

Saedelaere wurde schwarz vor ‘Augen. Er brach in die Knie. Im verzweifelten Ringen nach Atem tat sich eine Lücke auf, ein kleiner Spalt im Gallertpfropfen. Das war logisch und notwendig. Die Haut hatte nichts davon, ihn umzubringen. Mit einer Leiche war nichts für sie gewonnen, sie brauchte ihn als Wirt, um selbst überleben zu können.

Was, wenn sie es vergessen hatte? Wenn die Hyperraum_Löcher auf eine unbekannte Weise ihren Verstand verwirrten?

Er konnte auf Vernunft nicht rechnen, das begriff er nun. Bei klarem Geist hätte sie den Irrsinn nicht versucht.

Saedelaere war kurz davor, das Bewußtsein zu verlieren. Sein Aktivatorchip bewahrte ihn vor dem Zusammenbruch.

Die Haut bohrte in jedes seiner Augen einen winzigen Tentakel. Das Gefühl machte ihn verrückt. Er empfand eine fürchterliche Angst. Mit einer minimalen Anstrengung, so wußte er, konnte sie ihm nun das Augenlicht nehmen.

Saedelaere wollte brüllen, aber er bekam den Mund nicht auf. Sein letzter Atemzug war eine Minute her.

“Haut! Du bringst uns beide um!”

Jemand kicherte in seinem Schädel.

Für einen scheinbar endlosen, in Wahrheit sehr kurzen Moment stand Saedelaere still. Es war nie und nimmer die Haut, die da gekichert hatte.

“Wer bist du?” fragte er.

Eine fremde Stimme antwortete: “Ich bin Jenseitsdreur. Und ich habe nur noch wenig Zeit, wenn ich Goeddas Raum retten will.”

*

Der Philosoph schaffte es, vor dem Humanoiden seine Identität zu verbergen. Er schaltete lediglich das Bewußtsein der Haut aus, bediente sich aber ihrer Instinkte. Und diese Instinkte trieben sie zum Wirt zurück.

Die Haut breitete sich über den Körper des Fremden aus. Sie umhüllte ihn zu mehr als neunzig Prozent.

Verblüfft nahm er zur Kenntnis, daß sie sich vom Körper des Humanoiden ernährte. Die Art und Weise, wie dies geschah, empfand er als unwürdig. Anstelle des Fremden hätte er sich niemals gefallen lassen, daß jede Körperöffnung durch die Tentakel der Haut blockiert wurde.

Jenseitsdreur sah darin jedoch einen Vorteil.

Er hatte die Haut bereits unterworfen; damit er Goeddas Rettung in die Wege leiten konnte, mußte er auch den Geist des Fremden besiegen. Es würde von Nutzen sein, wenn er ihm Schmerzen zufügte. Jeder Schmerz schwächte die geistige Widerstandskraft.

Alaska Saedelaere, so lautete der Name.

Unmerklich schaltete er sich in die Gedankengänge des Fremden ein. Er agierte mit großer Vorsicht. Sein Gegner verfügte über eine bemerkenswerte Sensibilität, jede falsche Bewegung konnte das Ende bedeuten.

Als ihm die Gelegenheit günstig schien, schlug Jenseitsdreur mit der größten Brutalität zu, die ihm möglich war. Er durfte dem Fremden nur keine tödliche Verletzung zufügen. Alles andere war erlaubt.

Als günstiger Ansatzpunkt erwiesen sich die Eingeweide. Über den Verdauungstrakt ließen sich empfindliche Nervenzentren erreichen. Jenseitsdreur hörte dem Wimmern des Fremden ohne Mitleid zu. Die mentalen Schreie waren für ihn deutlich vernehmbar.

Er sperrte Saedelaere die Luftzufuhr, so daß das Gehirn nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgt wurde.

Jenseitsdreur identifizierte weitere Nervenzentren. Diejenigen, die am leichtesten zu erreichen waren, befanden sich an der Oberfläche des Körpers. Aus der Substanz der Haut formte er Hunderte kleiner Auswüchse und bohrte sie dem Fremden in die Muskulatur. Er spürte, daß der Körper zu bluten anfang. Das war ein gutes Zeichen.

Zwischen den Beinen besaß Saedelaere einen empfindlichen Genitalbereich. Jenseitsdreur ließ die Haut sich zusammenziehen.

Große Mutter. Dein Kind wird seine Chance nutzen. Goeddas Raum ist nicht verloren!

Als der Humanoide kurz davor stand, das Bewußtsein zu verlieren, startete Jenseitsdreur seinen ersten Angriff.

Der Philosoph zuckte zurück, als er die fürchterlichen Qualen spürte. Zum ersten Mal merkte er, was er

dem Fremden eigentlich antat. Jenseitsdreur war sehr erstaunt. Er hätte nicht gedacht, daß ein lebendiges Wesen solche Schmerzen überstehen konnte. Jedenfalls nicht, ohne den Verstand zu verlieren.

Saedelaere besaß einen starken Geist. Kein Wunder, daß die Haut sich ihm unterworfen hatte.

Beim zweiten Mal ging er behutsam vor. Er gab sich Mühe, nicht an der Pein teilzuhaben. Immer noch traf er auf Widerstand, das verwunderte ihn sehr. Es sah nicht so aus, als könne er Saedelaere ohne die Hilfe einer wirklich schweren Verletzung überwinden. Nur, welche sollte das sein? Wichtig war, daß der Körper trotz allem eine Weile funktionstüchtig blieb.

Weil er sich anders nicht mehr zu helfen wußte, fing er an, Druck auf die Gliedmaßen auszuüben. Er brach den rechten Arm in Höhe des Ellenbogens. Jenseitsdreur nahm an, daß er den Arm nicht mehr benötigen würde, und konnte daher den Verlust verkraften.

Von dem Moment an dauerte es nicht mehr sehr lange. Er gewann auf Anhieb die Oberhand. Die Haut und der Fremde gehörten nun ihm.

7.

Tansania: Herzstillstand

Rings um seinen Standort sah Dreur die rotierenden Jünger. Er beschleunigte ihre Kreise, und er sorgte dafür, daß das Kritzelphänomen im ganzen Solsystem verstärkt zum Tragen kam.

Dennoch war er gezwungen, einen Teil seiner eigenen Kräfte abzuzweigen, zusätzlich zu dem, was die Menschen lieferten.

Der Nachteil war, daß er seine Unverletzlichkeit einbüßte. Von dem Moment an wurde Dreur angreifbar. Egal, ob es ein Strahlerschuß war oder mechanische Gewalt—man konnte ihn von jetzt an töten. Blieb nur zu hoffen, daß es von den immunen Personen keine mitbekam.

Dreur beschleunigte das Rotieren der Jünger bis zu einem Punkt, der im Grunde nicht mehr vertretbar war. Er ließ die Menschen kreisen, zapfte ihre Energie, lenkte alles zum Jenseitsdreur.

Innerhalb von dreißig Minuten produzierte er Tausende von Todesopfern, verteilt über den ganzen Planeten, die meisten jedoch am Kilimandscharo.

Es war ein kontraproduktives Vorgehen. Goedda benötigte ihre Leben später, nicht zu diesem Zeitpunkt. Er hatte jedoch keine andere Wahl.

Jenseitsdreur, kannst du mich hören?

Und die Antwort lautete: *Ja. Ich bin wieder da.*

Dreur nahm das mit großer Erleichterung zur Kenntnis. Er wußte nicht sicher, ob sich die Parzelle und Goeddas Raum noch einmal retten ließen. Aber es gab neue Hoffnung.

Er fuhr' die Kreiselbewegung der Jünger auf einen erträglichen Wert zurück. Gleichzeitig reduzierte er die Energiezufuhr für seinen Zwilling. Die Phase der Verwundbarkeit endete, niemand konnte ihn jetzt mehr gefährden.

Alles klar im Solsystem.

Sein Bick wanderte wieder hinüber in Goeddas Raum. Er sah mit banger Erwartung den kommenden Stunden entgegen.

*

Alaska Saedelaere erwachte mit fürchterlichen Schmerzen. Über seinen Körper verteilt hatte er mehr als hundert kleine Wunden. Der rechte Ellenbogen benötigte medizinische Versorgung, er konnte den Arm schon nicht mehr spüren, nur ein dumpfes, alles durchdringendes Schmerzgefühl.

Er hatte Angst, daß er bleibende Schäden davontrug. In seiner isolierten Lage, weit entfernt von allen

anderen Menschen, konnte er sich Verletzungen nicht erlauben.

Als er vor Elend schreien wollte, blieb sein Mund geschlossen. Er schaffte es nicht, einen Ton herauszubringen.

Der Schrei blieb stumm. Im ersten Moment begriff er nicht, weshalb das so war. Dann erinnerte er sich an Jenseitsdreur.

Saedelaere zuckte heftig zusammen, aber nur innerlich.

Er versuchte, die Fäuste zu ballen. Es war aussichtslos, nicht einmal die Fingerglieder ließen sich krümmen.

> Hallo, Alaska Saedelaere“, hörte er eine Stimme in seinem Kopf sprechen.

Es war nicht die Haut—sondern es war Jenseitsdreur.

“Unmöglich ...“, hauchte er. “Ich habe dich getötet!”

Jenseitsdreur lachte. “Das dachte ich im ersten Moment auch. Aber ich habe mich getäuscht. Eigentlich haben wir uns beide getäuscht.”

“Und jetzt? Bringst du mich um?”

“Das ist leider nicht möglich“, bedauerte der Philosoph. “Ich benötige deinen Körper für eine Weile. Bis zum sechsten Flimmerphänomen—oder dem sechsten Evolutionssprung.”

Saedelaere wußte nicht, was unter einem “Flimmerphänomen” zu verstehen war.

“Du wirst es bald erleben, Alaska. Das erste Phänomen steht nämlich unmittelbar bevor.”

Jenseitsdreur übermittelte ihm einen plastischen Eindruck des Todestraums. Saedelaere bäumte sich innerlich auf; die Schmerzen, als er das Ende der Menschheit und den Tod einer ganzen Galaxis ansehen mußte, trieben ihn an den Rand des Wahnsinns.

Jenseitsdreur erstickte das Aufbäumen im Keim.

Eine heftige mentale Gewalt prügelte Saedelaere nieder. Er besaß nicht die nötige Kraft, dagegen anzugehen.

Im eigenen Körper fühlte er sich wie ein Fremder. Von der Gewalt des Philosophen wurde er, dorthin getrieben, wo die schlimmsten Schmerzen saßen; Saedelaere fühlte sich auf den rechten Ellenbogen reduziert.

Einen Augenblick lang hatte er Angst, daß er das Gefühl nicht bei klarem Geist überstehen konnte. Er würde zuerst die Beherrschung, dann den Verstand verlieren. Vom resultierenden Wahnsinn würde er sich nicht mehr erholen können.

Saedelaere wehrte sich. Noch einmal versuchte er, den Philosophen zurückzudrängen.

Er arbeitete sich aus der Isolierung heraus, schaffte es bis kurz unter die Oberfläche.

Aber er kam nicht weit genug. Jenseitsdreur besiegte ihn nach Belieben.

Dieses Mal gab er sich Mühe, den Rückzug zu lenken. Saedelaere vermied es, erneut in die Schmerzregion gedrängt zu werden. Statt dessen setzte er sich in einem Bereich seines Geistes fest, von wo er einen Teil der unbewußten Körpervorgänge kontrollierte.

Er verhielt sich völlig still. Jenseitsdreur sollte denken, er habe den Träger der Haut nun besiegt.

Daß er sich einen Rest von Widerstandsfähigkeit bewahrte, davon mußte der andere nichts wissen. Jedenfalls nicht, bevor Saedelaere eine Chance sah, seinen Körper zurückzuerobern.

Erließ den Philosophen agieren. Was hätte er auch tun sollen?

Das geringe Maß an Kontrolle, das er über Verdauung, Herzschlag und Ruhepuls ausübte, brachte in der augenblicklichen Lage keinen Vorteil.

Stören konnte er den Philosophen nur, wenn dieser körperlich zu agieren versuchte. Saedelaere hatte dann die Möglichkeit, dem Körper Schwindelgefühle zu bereiten.

Er war nicht sicher, ob er wirklich einen Trumpf in Händen hielt. Jenseitsdreur stand vollkommen still. Genaugut hätte er sitzen oder liegen können, es machte keinen Unterschied.

*

Wenn er sich Mühe gab, wenn er tief ins Innere seines Geistes horchte, dann spürte er einen Zipfel des fremden Bewußtseins, das ihn erfüllte.

Saedelaere erfuhr alles über Goedda. Die silbern umhüllte Wesenheit im Zentrum der Hohlwelt—sie war gekommen, um die Milchstraße zu vernichten. Goedda agierte als Freßorganismus von wahrhaft kosmischen Ausmaßen.

Jenseitsdreur war einer der Gehilfen. Der Philosoph existierte aus nur einem einzigen Grund: Es war seine Aufgabe, im Hyperraum eine Art *Wiege* zu verankern. Damit das geschehen konnte, mußte Jenseitsdreur unbedingt am Leben bleiben. Ohne den Philosophen war Goedda zum Sterben verurteilt.

Saedelaere begriff, daß er die Wesenheit aus purem Zufall beinahe getötet hätte.

Durch den Todestraum wußte er, was auf die Milchstraße zukam. Vernichtung Stück für Stück, bis jedes Wesen in der Galaxis sein Leben verloren hatte.

Danach blieb die Milchstraße als tote Insel im Weltraum zurück, so wie Tolkandir. Jedenfalls, wenn es nach Goedda ging.

Saedelaere begriff, daß er auf eine noch unbekannte Weise den Jenseitsdreur endgültig vernichten mußte. Dann starb auch die Große Mutter. Schaffte er es, die Auflösung des Kilimandscharo zu bewerkstelligen, dann würde Goedda durch das Loch in den Hyperraum gesogen.

Auf seinen Schultern lastete eine Verantwortung, die für einen Menschen eigentlich zu groß war. Er hieß nicht Perry Rhodan, sondern nur Alaska Saedelaere.

Mit einem zertrümmerten Ellenbogen. Die Voraussetzungen, dachte er sarkastisch, schienen nicht die besten zu sein.

Er verfolgte die Aktivität, die Jenseitsdreur nun entwickelte. Im *DreiSekunden_Takt* wurde jene Umgebung gespiegelt, wie sie der *Zwilling* namens Dreur am Kilimandscharo vorfand.

Jenseitsdreur schloß mit einer Energieleistung die Löcher, die der Boden bereits bekommen hatte. Die erste Gefahr war damit gebannt.

Saedelaere gab sich Mühe, mehr über das Zwillingspaar zu erfahren. Sein Kontakt reichte bis ins Standarduniversum, bis an den Kilimandscharo der Wirklichkeit.

Er begriff, daß Dreur und Jenseitsdreur ein und dieselbe Person waren. Genaugenommen, existierte Dreur an zwei Orten gleichzeitig. Jenseitsdreur war nur so etwas wie die andere Seite der Medaille.

Dreur und Jenseitsdreur agierten getrennt, sie konnten sich in völlig verschiedenen Bereichen der Parzelle aufhalten. Sogar ihre Fähigkeiten unterschieden sich. Dreurs Körper befand sich immer in einer Art halbmateriellem Zustand, der ihn unverwundbar machte. Jenseitsdreur konnte sich nach Belieben vergrößern oder verkleinern. Er besaß gewaltige Körperkräfte—aber kein Augenlicht. Nur die Teleportation beherrschten beide.

Die beiden Philosophen dachten sogar getrennt. Saedelaere begriff nicht, wie man sie ernsthaft als eine Person betrachten konnte.

Verbunden waren sie durch eine kleine Dimensionsbrücke, den sogenannten Kanal.

Saedelaere schaute vorsichtig auf die andere Seite. Er blickte in eine Welt, die Terra hieß. Der Träger der Haut erlebte ein Solssystem im Bann des Kritzelphänomens, er sah machtlose Menschen und das Nahen einer Tragödie.

Ihm wurde mit brutaler Deutlichkeit bewußt, daß keiner außer ihm mehr helfen konnte. Die Erde würde sterben. Niemand würde das sechste Flimmerphänomen überleben. Nicht die Menschen und nicht die Roboter, die sie geschaffen hatten.

Goedda mußte vernichtet werden. Jenseitsdreur stellte dazu den Schlüssel dar. Niemals würde wieder ein Wesen so nahe wie er an einen Philosophen herankommen.

Wenn er Jenseitsdreur besiegen konnte, dann brach Goeddas Raum zusammen; das bedeutete auch Saedelaeres Tod.

Er würde dann im Hyperraum verschwinden. Davor hatte sich Alaska Saedelaere immer gefürchtet.

Wenn er Jenseitsdreur jedoch gewähren ließ, dann starb er mit dem sechsten Flimmerphänomen. Der

Beginn des Todestraums bedeutete auch für die Philosophen das Ende.

Wie er es auch drehte: Saedelaere sah, daß er seinen Tod nicht vermeiden konnte. Egal ob er den Philosophen besiegte oder nicht.

Das Wissen verlieh ihm eine unnatürliche Ruhe. Er beschloß, einen letzten Versuch zu unternehmen. Vielleicht konnte er Jenseitsdreur überrumpeln.

Wenn er *keinen* Erfolg hatte, so beschloß der Träger der Haut, wollte er Selbstmord begehen. Er besaß immer noch die Kontrolle über das Herz_Kreislauf_System. Saedelaere würde seinen Herzschlag stoppen und so den Körper töten, der dem Philosophen als Behältnis diente.

*

Die menschliche Gestalt stellte für Jenseitsdreur keine optimale Lösung dar. Aus dem fremden Körper hatte es der Philosoph schwer, seine Spiegelung aufrechtzuerhalten.

Er verbrauchte viel mentale Kraft. Für den eigentlichen Inhaber des Körpers blieb wenig Interesse übrig. Saedelaere war das recht. Im geheimen sammelte er Kräfte, und nach einer Stunde hatte er sich so weit erholt, daß er wieder kämpfen konnte.

Er mußte nicht lange warten, bis die Chance kam. Jenseitsdreur ließ in seiner Aufmerksamkeit allmählich nach.

Bevor er den Angriff jedoch beginnen konnte, ereignete sich etwas, dessen Bedeutung schwer einzuschätzen war: Ein Zittern erschütterte seinen Leib, mit einemmal und ohne jede Vorwarnung.

Seltsam. Er bemerkte es nur deshalb so deutlich, weil er mit der Kontrolle über die unbewußten Körperfunktionen auch eine größere Sensibilität erworben hatte.

Jenseitsdreur registrierte das Zittern ebenfalls. Der Philosoph erblickte darin ein Zeichen, daß das erste Flimmerphänomen unmittelbar bevorstand.

Die resultierende Euphorie nutzte Saedelaere aus. Er ließ den Philosophen eine Weile in seligen, erwartungsfrohen Gefühlen schwelgen, dann schlug er zu.

Mit seinem Überfall erwischte er Jenseitsdreur exakt zur rechten Zeit. Er setzte sich im Bewußtsein fest, bevor der andere es verhindern konnte.

Mentales Schlagen und Treten beherrschte er gut. Auf einer gewissen Ebene waren sie zwei Faustkämpfer, die einander in einem begrenzten, viel zu engen Ring gegenüberstanden. Saedelaere traf nach Belieben. Jenseitsdreur wich zurück, schrumpfte im geistigen Duell mehr und mehr zusammen.

Hätte jemand von außen den Kampf verfolgt, er hätte einen zuckenden Menschen gesehen, von Krämpfen geplagt, dem Kollaps nahe.

Saedelaere riß die Kontrolle über einen Teil seines Körpers an sich.

Der Schmerz brach wieder über ihn herein. Der Ellenbogen, hundert kleine Wunden. Es war furchtbar. Dennoch hob er den linken Arm, der noch gesund war. Saedelaere versuchte, sein Funkgerät zu aktivieren. Wenn er Glück hatte, befand er sich bereits in einer Höhe, die Funkverkehr zuließ.

Funkverkehr mit wem?

Er wußte es selbst nicht. Letzten Endes gehorchte er seinem Instinkt. Saedelaere wollte um Hilfe rufen, wie er es in vergleichbaren Situationen tausendmal getan hatte.

Jenseitsdreur verhinderte, daß er das Funkgerät an die Lippen bekam.

Er schaffte es nicht, den Sendeteil zu aktivieren. Saedelaere sah den Philosophen wieder wachsen, und er konnte es nicht verhindern. Mit aller Kraft, über die er verfügte, kämpfte er gegen die Niederlage an.

Vor seinem inneren Auge sah er noch einmal Jenseitsjack, den Philosophen von Olymp. Auf der Jagd nach dem Flugzeug Irrwisch, *300 Meter groß*.

Dasselbe passierte nun mit Jenseitsdreur: Diesmal war es jedoch nicht der Körper, der zum Riesen wurde, sondern der Geist.

Saedelaere wollte sich einigeln, wollte retten, was zu retten war. Er besaß nicht den Hauch einer Chance. Gegen den mentalen Riesen konnte er sich genausowenig wehren wie gegen ES oder einen starken. Mutanten.

Jenseitsdreur benötigte nur einen einzigen Wirkungstreffer.

Ich ergebe mich! versuchte er zu lügen. *Wir finden vielleicht einen Kompromiß!*

Der andere fiel auf das Täuschungsmanöver nicht herein. Saedelaere sah den entscheidenden Schlag kommen, doch er hatte nicht mehr die Kraft, seinen Geist in Sicherheit zu bringen.

Er wurde vernichtend getroffen. Es war das Ende des Überfalls.

Am Ende konnte er froh sein, daß es ihm gelang, seine frühere Position wieder einzunehmen.

Jenseitsdreur ließ es damit bewenden. Ein zweites Mal würde er sich von dem Terraner nicht überraschen lassen.

Saedelaere sah den schlimmsten aller Fälle damit als gegeben an. Vorbei. Er war erschöpft, geschlagen. Die Niederlage konnte deutlicher nicht ausfallen.

Es bereitete ihm keine Mühe mehr, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Der Träger der Haut konzentrierte sich auf seinen Puls. Das Herz schlug mehr als hundertzwanzigmal pro Minute. Willentlich reduzierte er den Wert auf sechzigmal. Dann auf fünfzig_, vierzig_, dreißigmal.

Immerhin, so dachte er, würde ihm das Sterben keine Schmerzen bereiten. Zum Schmerzzentrum besaß er keinen Zugang.

Die ganze Qual war für seinen Feind reserviert. Jenseitsdreur registrierte jetzt, daß der eingenommene Körper offenbar Schwierigkeiten hatte. Bis er die Ursache entdeckte, vergingen wertvolle Sekunden.

Saedelaere senkte den Herzschlag auf zehnmal pro Minute.

Fünfmal.

Viermal.

Drei_,zweimal ...

Saedelaere wartete auf den letzten Herzschlag, der sein Dasein beendete. Ein einziges Mal noch. *Den Moment in wildem Triumph auskosten. Du hast gewonnen, Träger der Haut!* Und dann nie wieder. Sein Bewußtsein existierte als winziger Rest, als der pure Wille, keinen Puls mehr zuzulassen.

Jenseitsdreur jubelte plötzlich—aus welchem Grund?

Und dann *spürte* er es. Etwas in ihm wußte, da war das erste Flimmerphänomen!

Über die Scherben seines Geistes fegte ein fürchterlicher Sturm hinweg. Eine Winzigkeit zu früh. Er wußte plötzlich nicht mehr, was er tun mußte. Irgend etwas Wichtiges, dachte er noch.

Hatte er nicht sterben wollen?

Aber es war zu spät, und mit der Wucht einer Bombe löschte ein Herzschlag seinen letzten Gedanken aus.

8.

Traumblase:

Niederlage und ein Epilog

Ich glaube, ich bin jetzt soweit, wisperte der Extrasinn.

Die "Geschichte", von der du gesprochen hast?

Ja, Atlan. Man könnte sagen, es sind Goeddas Memoiren.

Memoiren ... Der Arkonide amüsierte sich leise. Der Ausdruck scheint mir nicht sehr passend.

Du weißt ja noch gar nicht, was du zu hören bekommst.

Ich kann es mir denken.

Der Extrasinn lachte sarkastisch in seinem Kopf. *Wenn ich einen eigenen Körper hätte, würde ich mit dir um 100 Galax wetten. Du hast nicht den Schimmer einer Ahnung, Arkonide.*

Er befand sich im Inneren des Bauwerks, in dem Goedda wuchs und gedieh; in dem soeben das erste Flimmerphänomen stattgefunden hatte. Fünf weitere Phänomene, so wußte er, und für diesen Sektor der Milchstraße war das Ende gekommen. Milliarden und aber Milliarden Lebewesen würden den Tod finden.

Atlan wußte es, weil er den Todestraum kannte; jene Prophezeiung, worin der Tod der Galaxis bereits Geschichte war.

Er und seine Begleiter hatten als einzige den Sprung in die Traumblase geschafft. Demnach waren sie die einzigen, die Goedda noch stoppen konnten.

Vielleicht, so hoffte er, ließ sich aus der Datenflut eine hilfreiche Information herausfiltern.

Atlan wußte außerdem nicht, wie er Myles Kantor und Dao_Lin_H'ay inmitten des silbernen Kontinuums wiederfinden sollte. Unter Umständen lieferte Goeddas Geschichte ihm nützliche Hinweise.

Wie kommt es eigentlich, wollte er wissen, daß Goedda ausgerechnet während des Flimmerphänomens Informationen aussendet?

Menschen und Arkoniden sind anders als Goedda. Menschen lassen ihr Leben Revue passieren, wenn sie sterben. Goedda erinnert sich dann, wenn sie wächst.

Atlan neigte mißtrauisch den Kopf. *Ich kann nicht behaupten, daß ich das verstehe.*

Aber du wirst es, Arkonide. Hör mir einfach zu. Mehr hast du nicht zu tun.

Im Schutz seines SERUNS trieb er durch das silberne Vakuum, das die Traumblase erfüllte. Er schaute sich mißtrauisch um. Eine aktuelle Gefährdung war nicht erkennbar, aber das konnte sich sehr schnell ändern.

*

Als Alaska Saedelaere erwachte, war das Flimmerphänomen vorbei. Die mentale Wucht, die damit einherging, hatte seinen Selbstmord vereitelt.

Sein Herz schlug kräftig und regelmäßig. Er konnte nichts dagegen tun. Jenseitsdreur hatte die Zeit seiner Bewußtlosigkeit gut genutzt, der Philosoph hatte ihn auf den kleinsten möglichen Platz im gemeinsamen Bewußtsein reduziert.

Saedelaere existierte noch, aber das war auch alles. Ob er lebte oder starb, bestimmte nun ein Wesen, das seinem Volk den Untergang bringen würde.

Aus. Vorbei. Er besaß nicht mehr den Hauch von Widerstandskraft. Alaska Saedelaere fühlte sich mit Jenseitsdreur identisch. Er war nun der Philosoph von Kilimandscharo.

ENDE

Anscheinend gibt es für die bewohnten Planeten der Milchstraße wirklich nicht mehr viel Hoffnung. Selbst Alaska Saedelaere, der einzige Terraner, der eine Chance gehabt hätte, Goeddas Erzeuger direkt anzugreifen, ist gescheitert. Und auch die Gruppe um Atlan konnte bislang nicht viel ausrichten.

Die Hintergründe der unglaublichen Wesenheit, die sich in der Traumblase eingenistet hat, erläutert Ernst Vlcek im PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche, der unter folgendem Titel erscheinen wird:

GOEDDA